
MASTERARBEIT

Frau
Alice Klatte

**Intergenerationeller Wandel
der Vaterrolle. Beschreibung
und Analyse anhand von drei
Generationen.**

Mittweida, 2019

Fakultät Soziale Arbeit

MASTERARBEIT

Intergenerationeller Wandel der Vaterrolle. Beschreibung und Analyse anhand von drei Generationen.

Frau

Alice Klatte

Studiengang:
Soziale Arbeit, Master

Seminargruppe:
SB12w1-M

Erstprüfer:
Prof. Dr. phil. Isolde Heintze

Zweitprüfer:
Prof. Dr. phil. Patricia Kröber

Einreichung:
Mittweida, 03.01.2019

Verteidigung / Bewertung:
Mittweida, 2019

Bibliografische Beschreibung

Klatte, Alice:

Intergenerationeller Wandel der Vaterrolle. Beschreibung und Analyse anhand von drei Generationen. - 2019. – 109 S.

Mittweida, Hochschule Mittweida, Fakultät Soziale Arbeit, Forschungsarbeit, 2019

Referat

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit dem Wandel der Vaterrolle innerhalb einer Generationslinie. Anhand einer qualitativen Forschung soll der Wandel der Vaterrolle, speziell in einer Generationslinie, beschrieben und analysiert werden. Ziel ist es einhergehend mit der Analyse zu beweisen, dass ein Wandel der Vaterrolle stattgefunden hat und zu beschreiben wie diese wahrgenommen und gelebt wird. Als Interviewpartner stehen Väter einer Generationslinie zur Verfügung. Des Weiteren wird beschrieben was die möglichen Ursachen für den Wandel der Vaterrolle sind.

In der vorliegenden Masterarbeit ist von einer geschlechtergerechten Sprache auszugehen. Aufgrund der besseren Lesbarkeit werden die sprachlich männlichen Varianten von Begriffen verwendet. Sie gelten selbstverständlich, jeweils auch für das weibliche Pendant und für alle, die sich nicht in das Zwei-Geschlecht-System einordnen lassen oder einordnen wollen.

Inhaltsverzeichnis

Bibliografische Beschreibung	4
Referat.....	5
Inhaltsverzeichnis	6
1 Einleitung	9
2 Theoretischer Teil	11
2.1 Definition Vater.....	11
2.2 Rolle des Vaters.....	16
2.2.1 Betrachtung aus der Geschichte.....	19
2.2.2 Vaterschaftskonzepte	23
2.2.3 Vaterlosigkeit als Kriegserfahrung	26
2.2.4 Sozialpolitische Handlungsansätze	27
2.2.5 Väter in den Medien.....	28
2.3 Generationen	30
2.3.1 Generationen und deren Wandel.....	30
2.3.2 Generationenverhältnisse	33
3 Empirischer Teil	37
3.1 Forschungsstand zum Thema.....	37
4 Qualitative Sozialforschung.....	39
4.1.1 Forschungsinteresse.....	39
4.1.2 Begründung der Forschungsmethode	39
4.2 Datenerhebung mittels Leitfadeninterviews	40
4.2.1 Begründung der Methodenwahl.....	40

4.2.2	Vorgehensweise dieser Arbeit	41
4.3	Datenauswertung mittels Qualitativer Inhaltsanalyse	44
4.3.1	Einführung in die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring	44
4.3.2	Vorbereitung der Qualitativen Inhaltsanalyse	46
5	Auswertung der Interviews	52
5.1	Das deduktive Kategoriensystem.....	52
5.1.1	Vater werden.....	52
5.1.2	Vater sein.....	59
5.1.3	Rückblick in die Vergangenheit.....	65
5.2	Das induktive Kategoriensystem.....	70
5.2.1	Kategorie Eingeschränkte Mobilität	70
5.2.2	Kategorie Väterverlust/ Halbweise.....	71
5.2.3	Kategorie Unterschied Betreuung Ost- und Westdeutschland	71
5.2.4	Kategorie Wirtschaftliche Situation/ Konsumententwicklung	72
5.2.5	Kategorie Vom Paar zu Eltern werden.....	72
5.2.6	Kategorie Scheidungskind	73
5.2.7	Kategorie Aufwachsen in Zeitgeschichte	73
5.2.8	Kategorie Stiefvater – Sohn – Beziehung	74
6	Fazit und Ausblick	75
	Selbständigkeitserklärung	78
	Quellenverzeichnis	79
A 1	Leitfaden	81
A 2	Kategoriensystem deduktiv	85
A 3	Kategoriensystem induktiv	106

Abkürzungsverzeichnis

B1: Befragter 1

B2: Befragter 2

B3: Befragter 3

1 Einleitung

Die Rolle des Vaters befindet sich im Wandel. Wird der Vater in der heutigen Zeit genauer betrachtet, so kann behauptet werden, dass sich ein Wandel vollzogen hat. Väter können und möchten bei der Geburt ihres Kindes dabei sein. Väter nehmen an Geburtsvorbereitungskursen teil. Väter nehmen Elternzeit. Väter arbeiten in Teilzeit. Der Vater definiert sich in seiner Rolle neu. Aus der eigenen Erfahrung heraus Mutter geworden zu sein, wird das Thema „Rolle des Vaters“ in ein neues Licht gerückt. In Gesprächen mit Eltern und Freunden kommt immer wieder das Thema auf, dass sich die Vaterrolle gewandelt hat. Der Vater in der alleinigen „Ernährerrolle“ früher und heute als zusätzliche Vaterfigur. War der Vater früher fernab der Familie und nur als Ernährer zuständig oder hatte er auch Erziehungsanteile?

Im theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit geht es um den Wandel der Vaterrolle sowie die Generationenverhältnisse. Die Vaterrolle wird von unterschiedlichen Seiten betrachtet und näher definiert. Ein Rückblick in die Geschichte, die Vorstellung eines Vaterschaftskonzeptes sowie sozialpolitische Handlungsansätze tragen zur weiteren theoretischen Untersuchung bei. Um dieser Thematik einen Rahmen zu geben, wird sich auf Väter einer Generationslinie beschränkt. Die empirische Untersuchung wird im zweiten Teil dargestellt. Anhand von drei qualitativen Interviews werden Großvater, Sohn und Enkel befragt. Damit die Befragung emotional unabhängig ist, werden die Interviewpartner außerhalb der Familie aufgesucht.

Die ersten Gedanken zum Thema Vaterrolle entstanden in der eigenen Familie: Der eigene Vater und Opa, erlebbar im Umgang mit ihren Enkeln und Urenkeln und der eigene Mann im Umgang mit seinem Kind. Unterschiedliche Konstellationen. Mann und Kind, Opa und Enkel, Uropa und Urenkel. Das Aufwachsen des eigenen Kindes, umgeben von seinen Großeltern und Urgroßeltern, ergaben die ersten

Anstöße für das Thema. Es wurde festgestellt, dass das Erleben „Vater zu sein“ sehr unterschiedlich gelebt wird und wurde.

Die Bereitschaft der Väter sich mit den eigenen Kindern intensiv zu beschäftigen, insbesondere bei der Geburt, hat deutlich zugenommen. Elternzeit für Väter, die geforderte Flexibilität der Arbeitgeber in Bezug auf Familie und die Forderung der Mütter, dass Väter sich aktiv an ihrer Vaterrolle beteiligen, sind eine Entwicklung unserer Gesellschaft. Väter gehen in Teilzeit und nehmen ihre Vaterrolle als ganz selbstverständlich an. Dieser Wandel zeigt sich in der Praxis deutlich, z.B. bei den Bring- und Holdiensten im Kindergarten. Das Geschlechterverhältnis zwischen Frauen und Männern ist sehr ausgeglichen. Die steigende Integration der Frau in Karrierepositionen zwingt das Familienmodell zu einer Neu- und / oder Umstrukturierung.

Im empirischen Teil dieser Arbeit wird anhand von qualitativen Interviews die Vaterrolle näher untersucht. Dazu werden Väter befragt, welche verwandt sind und einer Generationslinie entstammen. Ein Wandel welcher sich sozusagen intergenerationell vollzogen hat.

In der vorliegenden Masterarbeit wird die traditionelle Familie näher untersucht. Das heißt Vater, Mutter und Kind. Gleichgeschlechtliche Beziehungen, alleinerziehende Eltern, Eltern mit adoptierten Kindern oder Pflegekindern finden in der theoretischen sowie praktischen Untersuchung keine Beachtung. Dies soll aber nicht heißen, dass verschiedene theoretische Bestandteile oder Ergebnisse aus der Forschung nicht auch auf diese Familienformen zutreffen könnten.

2 Theoretischer Teil

Im theoretischen Teil dieser Arbeit wird die Rolle des Vaters aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet und Generationenverhältnisse untersucht. Der Wandel der Vaterrolle wird im Verlauf der Zeitgeschichte näher beschrieben. Weiterhin wird die „Vaterlosigkeit als Kriegserfahrung“ thematisiert, da der Großvater davon betroffen sein könnte. Im zweiten theoretischen Teil geht es um die Beziehungen innerhalb einer Generation. Was bedeutet also die Generation und wie baut sich diese innerhalb einer Familie bzw. auch innerhalb einer Geschlechterlinie auf. Hier wird die männliche Generationslinie betrachtet und die weibliche außen vorgelassen.

2.1 Definition Vater

Im Bürgerlichen Gesetzbuch §1592 wird Vaterschaft wie folgt definiert: Vater eines Kindes ist der Mann,

- der zum Zeitpunkt der Geburt mit der Mutter des Kindes verheiratet ist
- der die Vaterschaft anerkannt hat oder
- dessen Vaterschaft nach § 1600d oder §182 Abs. 1 des Gesetzes über das Verfahren in Familiensachen und in den Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit gerichtlich festgestellt ist (Bürgerliches Gesetzbuch, verfügbar am 06.11.2018).

Im historischen Lexikon der Schweiz steht zur Vaterschaft geschrieben, dass die Vaterschaft die Erzeugung und Erziehung der Kinder umfasst. Die biologische und die soziale Vaterschaft müssen nicht immer identisch sein, wie zum Beispiel bei einer Adoption (vgl. Sutter 2013, Historisches Lexikon der Schweiz, 12.12.2018).

Vaterschaft wurde früher nur gesondert behandelt. Viele Bücher oder Ausschnitte behandelten überwiegend die Mutterschaft. Der Vater als pädagogischer Begriff schien nie von großer Bedeutung zu sein. In der Zeit von 1797 bis 1911 lassen sich

nur wenige Aussagen finden, die ausschließlich den Vater betreffen. 1797 schreibt Wenzel in der „Pädagogischen Encyclopädie“ über den Vater (Wenzel 1797, S. 398 zit. nach Drinck 2005, S. 39):

„Vaterpflichten, die, bestehen darinn: 1) in der besitzenden Kenntniß alles dessen, was nöthig ist, um das Kindgehörig zu erziehen, d.i., solches zu einem guten und brauchbaren Menschen zu machen. 2) In der Bestrebsamkeit nach so viel Vermögen, um diesen Endzweck, wenn ihn der Vater selbst aus wichtigen Ursachen nicht erreichen kann, durch andere erzielen zu lassen, oder zu beschleunigen. 3) In der Aufmerksamkeit auf sich selbst, seinen Umgang lehrreich und nachahmungswürdig zu machen für das Kind. 4) In der thätigen Sorgfalt, das Kind sobald als möglich in Versorgung, Nahrung, Brod zu bringen. 5) In der Sorge für die Zukunft, um den Kinde nach dem Tode noch entweder väterliche Verdienste zu seiner Empfehlung, oder auch einiges Vermögen zurückzulassen. 6) Endlich in gleichförmiger Gerechtigkeit und Liebe gegen die Kinder, wenn mehrere vorhanden sind.“

Später sind solche offenen normativen Grundsätze nicht mehr zu finden. Ungewöhnlich ist auch, dass seine sechs Regeln keine Gedanken von christlicher Familienlehre enthalten. Sie sind im aufgeklärten Geist seiner Zeit verfasst und wenden sich an das aufkommende Bürgertum (vgl. Drinck 2005, S. 39). In Münchs „Universal-Lexikon der Erziehungs- und Unterrichts-Lehre“ von 1844-1845 werden Vater, Mutter und Kind zu einer Einheit zusammengefasst (Münch 1844f., Bd. 3, S. 340f zit. nach Drinck 2005, S. 39-40):

„Nach der Naturbestimmung ist die Mutter die Amme und der Vater der Lehrer des Kindes, beide aber die Erzieher desselben, und dieß im ausgezeichneten Sinne des Wortes. Die Familie ist der angemessenste Grund und Boden, aus dem die Pflanze ohne Nachtheil nicht zu früh verpflanzt werden darf. Sailer sagt hievon nach seiner eigenthümlichen und scharf markirenden Weise: Die Mutter sey Amme, spricht die Natur, und sey es für ihr Kind! Und,

wie die Mutter im Zustande der Schwangerschaft sich in angstloser, froher, liebevoller Fassung halten mußte, um nicht Züge des ängstlichen, wilden, unruhigen Wesens dem Kinde mitzutheilen: so soll sich auch die Säugende in der selben Fassung halten, um nicht mit der Muttermilch Giftstoffe in Leib und Seele des Kindes zu verpflanzen. Religion und Liebe sind – die besten Säugamen, wie die besten Mütter. Und, wie der Vater Erzeuger des leiblichen Lebens; so soll er auch Erzeuger des freien, vernünftigen (geistigen) Lebens, und als Haupt der Familie, auch das Haupt der Erziehung, und der erste Lehrer des Kindes mit Liebe, mit That, mit Worten und mit Gebärden seyn.“

Auch Münch gründete seine Überlegungen nicht auf christliche Werte. Münch argumentiert auf die aristotelische und thomistische Zeugungslehre und meint, dass der Vater als Erzeuger der kindlichen Seele gilt und die Mutter das Materielle zum Aufbau des Körpers liefert. Es lässt sich daraus ableiten, dass der Vater für die intellektuelle und moralische Entwicklung des Kindes verantwortlich ist. Petzoldt räumt der Mutter in seinem „Handwörterbuch für den Deutschen Volksschullehrer“ von 1877-1878 mehr Aufmerksamkeit ein. Es ist zu lesen, dass die Mutter die Amme sei und der Vater als Erzeuger des leiblichen und freien geistigen Lebens (Petzoldt 1878; Bd. 734 zit. nach Drinck 2005, S.40):

„Während der Mutter besonders Sanftmuth, Innigkeit und Geduld geziemt, so dem Vater Ernst und Festigkeit, die indessen nicht in Härte und Grausamkeit ausarten darf.“

Besonders interessant ist hier, dass dem Vater schon früh nahegelegt wurde, dass er seine Strenge nicht überziehen darf. Abegg behandelt in „Was schulden wir unseren Kindern? Allgemeines deutsches Erziehungs-Lexikon für das Haus“ von 1893 den Vater recht ausführlich. Abegg bekräftigt die Vaterrolle bezüglich der häuslichen Autorität und schreibt, dass dieser wegen der häufigen berufsbedingten Abwesenheit vor Beschädigung seiner Autorität mehr geschützt ist als die Mutter (Abegg 1893, S. 555f. zit. nach Drinck 2005, S. 40-41):

„In den beiden Elternteilen finden wir die Strenge mit der Milde – die Autorität gepaart mit der Liebe. `Die Autorität` sagt Hebart, ist am natürlichsten beim Vater; denn bei ihm, dem alles folgt, an den sich alles wendet, von dem die Einrichtung der Hausgeschäfte, bestimmt und verrückt, oder vielmehr, dem sie von der Mutter gleichsam entgegengeboten wird, springt am sichtbarsten die Ueberlegenheit des Geistes hervor [...]. Die Liebe ist am natürlichsten bei der Mutter; bei ihr, die unter Aufopferungen aller Art die Bedürfnisse des Kindes, wie sonst niemand, erforscht und verstehen lernt; die zwischen sich und dem Kind viel früher eine Sprache bereitet und bildet [...]; die von der Zartheit des Geschlechts begünstigt, so leicht den Ton der Einstimmung in die Gefühle ihres Kindes zu treffen weiß [...]. Hat die Mutter das Kind mit Muttersprache und Mutterwitz nach besten Kräften ausgerüstet, so nimmt fortan der Vater den Knaben an die Hand, um ihn in Vater-Stadt und Vater-Land einzuführen. An den Händen des Vaters hat der Knabe und fortschreitend der Jüngling Verständnis der gemeinheitlichen Beziehungen des Menschen zu schöpfen [...].“

Hermann Abegg trennt die elterlichen Aufgaben strikt nach damaligen Vorstellungen der auf biologisch-naturwissenschaftlichen basierenden Geschlechtertheorie. Die Mutter soll die erste und wichtigste Bindung an das Kind haben, sie ist sozusagen die erste Erzieherin, welche dann jedoch mit zunehmendem Alter des Kindes in den Hintergrund rückt. Der Vater wird zum zweiten Erzieher, zuständig für das Jugendalter und die heranwachsenden Kinder sein. Die Aufgaben der Eltern werden damit auf unterschiedliche Entwicklungsstufen und nach dem Geschlecht des Kindes verteilt. Bei Abegg erscheinen Vater und Mutter wie Antagonisten, doch ergänzen sie sich gegenseitig. Das heißt, dass Geschlechter häufig dadurch charakterisiert werden, dass sie nicht dem anderen Geschlecht ähneln und typische Eigenschaften ihres eigenen Geschlechts aufweisen (vgl. Drinck 2005, S. 42).

Daraus lässt sich schlussfolgern, dass der Vater schon immer eine Rolle in der Familie und Vater-Kind-Beziehung innehatte. Von der Vaterfigur, als Lehrer und

Erzieher, als Ernährer und derjenige der das Kind in das gesellschaftliche Leben einführen sollte. Die Mutter hatte vorrangig die umsorgende, ernährende und häusliche Rolle. Der Vater galt als Verbindung zur Gesellschaft. Im Folgenden wird die Rolle des Vaters aus unterschiedlichen Perspektiven dargestellt.

2.2 Rolle des Vaters

In allen Medien und wissenschaftlichen Abhandlungen spielt der Vater eine aktive Rolle. In Ratgeberzeitschriften für Eltern mit Kindern aller Altersstufen gibt es unterschiedlichste Artikel zu Vätern und Müttern der „heutigen Zeit“. Webseiten für Eltern (z.B. www.eltern.de, usw.) und Zeitschriften für Eltern (z.B. Kind & Kegel, usw.) überfluten die Eltern und sprechen Themen aus unterschiedlichen Perspektiven an, womit Eltern in ihrer Rolle immer wieder konfrontiert sind. Aus Alltagsthemen wird eine Recherchethema gemacht: z.B. „Das erste Weihnachten mit Baby: So wird es für alle ein Fest“ (Brasch 2018, Eltern, 19.12.2018). Es kann behauptet werden, dass Väter kaum noch die Möglichkeit haben, sich ihrer Vaterrolle als „Thema“ kaum noch entziehen können.

Rechtsvorschriften wurden und werden immer wieder angepasst und so auch auf die Väter. Bezogen auf die Vaterrolle heißt das, dass der Vater in jüngster Zeit, im Hinblick auf den Beziehungsaspekt zu seinem Kind, eine gesellschaftliche Aufwertung und öffentliche Anerkennung erfahren haben muss. So begleiten die heutigen „werdenden Väter“ ihre Frauen überwiegend zu den Vorsorgeuntersuchungen bzw. Vorbereitungskursen. Oftmals sind sie bei der Geburt dabei. Somit sind die Schwangerschaft bzw. Geburt eine bewusst gewollte und erlebte Erfahrung geworden. Der Vater ist heutzutage also nicht mehr nur Beobachter, sondern auch bewusster Teilnehmer. Rosemarie Nave-Herz (Soziologin) orientiert sich u.a. an einer empirischen Untersuchung (Fthenakis und Minsel 2002: Die Rolle des Vaters in der Familie) und sagt, dass junge Väter die Geburt ihres Kindes als eine persönlichkeitsbereichernde Herausforderung erfahren. Sie erlebten sich in Folge ihrer Vaterschaft als gereifter und verantwortungsvoller. Heutige Väter beteiligen sich auch während der Säuglings- und Kleinkinderphase stärker an der Betreuung als Väter vor 40 Jahren. Ihre Väter und Großväter haben diese Beteiligung noch weit von sich gewiesen und es als unmännlich bezeichnet. Selbst das gemeinsame Spielen mit den Kindern war unüblich (vgl. Nave-Herz 2012, S. 58).

Väter waren schon immer aktiv an der Erziehung ihrer Kinder beteiligt, aber die Intensität und die Art des väterlichen Verhaltens hat sich verändert. Grundlegend

verändert hat sich also die normative Einstellung zu diesem Verhalten.

Gesamtheitlich gesehen, scheint es eine neue Vätergeneration zu geben, die sich von der vorherigen im Verhalten gegenüber ihren Kindern und in der Einstellung gegenüber der Hausarbeit unterscheidet. Das Verhalten der „neuen Väter“ wird heute durch Beachtung und Anerkennung seitens der Umwelt sichtbar, was im Grunde genommen eine fehlende Selbstverständlichkeit signalisiert (vgl. Nave-Herz 2012, S. 58-59).

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts wird auf EU-Ebene eine aktive Teilhabe von Vätern am Familienleben gefördert. Väter sollen zu einem stärkeren Engagement in der Familie mit unterschiedlichen Anreizen aus der Politik bewegt werden. 2007 erfolgte die Novellierung des Elternzeit- und Elterngeldgesetzes. Dieses dehnt die Bezugsdauer von zwölf auf 14 Monate unter der Voraussetzung aus, dass beide Elternteile Elternzeit nehmen und einer der beiden Partner mindestens zwei Monate in Anspruch nimmt. Im Regelfall ist das der Vater. Dies impliziert eine „In-die-Pflicht-Nahme“ bei den Vätern und andererseits erhöht sie einen normativen Druck bei den Vätern, welche dem Verständnis von Vaterschaft im Sinne vom „Ernährer“ folgen. Spricht man in der heutigen Zeit von den sogenannten „neuen“ Vätern, so wird von Vätern gesprochen, welche sich ausnahmslos von der Bestimmung des Vaters im Rahmen des Modells der bürgerlichen Kleinfamilie unterscheiden. Es zeigt sich allerdings in der geschichtswissenschaftlichen Geschlechter- und Familienforschung, dass die bürgerliche Kleinfamilie mit einer klar nach Geschlechtern geregelten Aufgabenzuweisung in der historischen Realität kaum existiert hat (vgl. Böllert; Peter 2012, S. 65-66).

Der auf den Beruf ausgerichtete Vater war gelebte alltägliche Realität für beinahe mehr als ein Jahrhundert. Dies zeigte sich v.a. in den bürgerlichen Schichten, in denen ein Einkommen, des Vaters ausreichte, um die Kaufkraft der Familie abzusichern. Aus einer Befragung aus den 80er Jahren geht hervor, dass 64 Prozent der Väter, die 1950 geheiratet haben, nach Feierabend nie Zeit hatten, um mit ihren Kindern zu spielen. Zur gleichen Zeit zeigten sich erste Väterinitiativen. Diese wollten raus aus der reinen „Ernährerfunktion“. Dieses neu erwachte Interesse an den Vätern und ihrer Neudefinition kam einerseits durch die Frauenbewegung und andererseits durch den Übergang von der Industrie- zu einer

Dienstleistungs- und Wissensgesellschafts hervor. Die steigende Erwerbsbeteiligung der Frauen und auch der Mütter entzieht dem Vater den „Status“ des alleinigen Ernährers der Familie. Des Weiteren brachen die klar definierten Grenzen zwischen Arbeitsplatz und Familie auf. Arbeitsorte verschieben sich, Arbeitszeiten wurden flexibler und die klare Trennung zwischen Arbeit und Familie verschwommen. Die passive Rolle des Vaters im Familienalltag ist kein attraktives Konzept mehr für das heutige Vatersein. Matzner zeigt in einer qualitativen Studie, dass sich vier koexistierende Typen väterlichen Selbstverständnisses unterscheiden: der „traditionelle Ernährer“, der „moderne Ernährer“, der „ganzheitliche Vater“ und der „familienzentrierte Vater“. Der „moderne Ernährer“ zeigt sich wie auch der „traditionelle Vater“ als Ernährer und sieht die Mutter als für die Hausarbeit und Kinderbetreuung Zuständige. Allerdings wird bei dem „modernen Vater“ die Arbeitsteilung weniger strikt gehandhabt, sondern er unterstützt seine Frau bei den Hausarbeiten. Sein Identitätskonzept umfasst Familie und Beruf. So ist seine Anwesenheit während der Schwangerschaft und nach der Geburt des Kindes hoch und reduziert sich dann. Mit seinen Kindern ist er in der Rolle des Spielkameraden und der Vertrauensperson. Der „moderne Vater“ möchte Ernährer als auch fürsorglicher Vater sein (vgl. Böllert; Peter 2012, S. 67-71).

Die Ambivalenzen von aktiver Vaterschaft zeigen sich recht deutlich in der Berufswelt. Die neuen Formen von Vaterschaft sollen nicht nur normativ gewünscht, sondern auch faktisch geformt durchgesetzt werden. Obwohl in der Forschung diese Thematik gut belegt ist, zeigt sie jedoch nicht, dass der Vater auch gegen etablierte Routinen und Einflusszonen in der Familie „kämpfen“ muss. Auch die Frau sollte bereit dafür sein, Zuständigkeiten für Familienaufgaben aus der Hand zu geben. In der amerikanischen Forschung wird diese Problematik „maternal gatekeeping“ genannt bzw. diskutiert (Allen/ Hawkins 1999; Fagan/ Barnett 2003; Gaunt 2008). Allen und Hawkins definieren dies als eine Ansammlung von Überzeugungen und Verhaltensweisen, die eine Kooperation von Männern und Frauen in der Familienarbeit erschweren, indem die Gelegenheiten der Männer, durch Beteiligung an der Familienarbeit zu lernen, begrenzt werden (zit. nach Böllert; Peter 2012, S. 74). Mütter sind sich dieser Rolle aber nicht immer bewusst. Sie leisten einen nicht beabsichtigten Beitrag zur Festschreibung der geschlechtlichen Teilung der

elterlichen Verantwortlichkeiten. Natürlich sind auch Ängste der Mütter dabei, die sich hinsichtlich ihrer Rolle als „gute Mutter“ beeinflusst fühlen (vgl. Böllert; Peter 2012, S. 74).

2.2.1 Betrachtung aus der Geschichte

Familie wird als ein gemeinsamer Haushalt bezeichnet, wo die Personen ehelich miteinander verbunden oder blutsverwandt sind. Mit dem Einzug der Industrialisierung und der damit verbundenen veränderten Arbeitsorganisation wurde das Ehepaar mit seinen Kindern zum typisch verbreiteten Familientyp, welches sich auf zwei Generationen beschränkt hat. Es wird davon ausgegangen, dass dies nicht immer der Fall war, sondern Familie sich früher anders definiert hat. In der Antike war die Familie eine Hausgemeinschaft, nicht eine reine Kernfamilie. Familie wurde als eine Grundlage der Staats- und Gesellschaftsordnung gesehen und auf der anderen Seite dem Staat untergeordnet. Die Kinder sollen, am Beispiel Spartas, ab dem siebten Lebensjahr von einer staatlich organisierten Institution erzogen worden sein. Damit büßte sich der Vater das Recht ein, seine Kinder selbst zu erziehen (vgl. Drinck 2005, S. 9).

In der römischen Kultur vermutet man, dass die *Patris familias* eine große Rolle spielten. Die „*Maiores*“ verkörperten die Tradition von höchster Autorität und hielten Brauch und Sitte lebendig. Der Vater war den Familienmitgliedern und dem Staat ein Vorbild. Bei den Römern wurde das väterliche Amt „*Cura*“ genannt, was die *Autorität, Verantwortung und Würde* vereint. Die Definition der römischen „*Familia*“ soll all das innegehabt haben, was ein freier Bürger besaß und was seinen sogenannten Hausstand ausmachte. Dazu gehörte das Haus, das Feld, alle Personen, die in diesem Haus lebten (auch Gesinde und Sklaven) (vgl. Drinck 2005, S. 9). Die unterschiedlichen Vaterfunktionen prägten sich je nach spezifischer Kultur und Epoche aus oder fielen weg (vgl. Matzner 2004, S. 135). Seit dem 18. Jahrhundert soll eine „Entväterlichung“ stattgefunden haben. Damit ist gemeint, dass durch Institutionen und andere Personen die Erziehungs- und Sozialisationsaufgaben übernommen wurden. Somit sei der „väterliche“ Vater verloren gegangen. Zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert hatte der sogenannte Hausvater eine besondere rechtliche und soziale Stellung. Dem Vater wurden die

Alleinverantwortung und Macht über die Familie zugeschrieben, aber es wurden verschiedene Funktionen an die Mutter, Dritte oder den Staat abgegeben. Ab Beginn des 18. Jahrhunderts wurde die Autorität des Hausvaters zunehmend geschwächt. Diese Entwicklung vollzog sich je nach Gesellschaft, Region, Milieu und Religion unterschiedlich schnell. Ökonomische und gesellschaftliche Veränderungen ließen die Macht des Vaters abfallen. Die Einstellung zur Ehe wandelte sich, indem sie von einer sachlichen zu einer vernünftigen und sogar romantischen Liebe wandelte. Die Individualität der Ehepartner wurde bedeutender und die Intimität bekam einen Wert. Kinder wurden als ein „Produkt der Liebe“ gesehen (vgl. Matzner 2004, S. 138). Das neue Erziehungsziel sollte durch Empathie erreicht und auf drakonische Strafen und Prügel verzichtet werden. Die Vater- Autorität musste reduziert werden. Oberste Autoritätsperson war der Vater weiterhin, jedoch war er im gesamten Haus nicht mehr „primär befehlender und züchtigender Hausvater“, sondern wurde zum Ratgeber und Freund (vgl. Matzner 2004, S. 138).

Trepp kann schlüssig belegen, dass sich die väterliche Rolle und die Beziehung zwischen Vater und Kind erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewandelt haben. Die außerhäuslichen Berufspflichten waren dann für die meisten Männer so dominierend, dass sie zu Vätern wurden, die in der Familie abwesend sind und den Müttern neben der Sorge nun auch die Verantwortung zugeschrieben haben. Väter mussten sich in der Berufswelt sehr anstrengen, um nicht der Konkurrenz und dem Leistungsdruck zu unterliegen (vgl. Matzner 2004, S. 139).

Die Macht des Vaters zeichnete sich jetzt vor allem darüber aus, dass er der Allein- oder Hauptverdiener der Familie war. Der Vater wurde primär zum Berufsmenschen. Die Eltern-Kind-Beziehung wurde zu einer Mutter-Kind-Beziehung. Männlichkeit und Vaterschaft passten sich an die neuen gesellschaftlichen Bedingungen an. Die männliche Autorität musste unbedingt gewahrt werden und so mussten Gefühle in Form von Umarmungen oder Tränen unterdrückt werden. Die zunehmende Trennung zwischen Familie und Arbeit bewirkte einen Wandel an Bedeutung der Familie (vgl. Matzner 2004, S. 144-145).

Im Familienrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches, welches am 01. Januar 1900 in Kraft getreten ist, wurde die patriarchalische Ordnung innerhalb der deutschen Familie favorisiert. Der Frau wurde die volle Geschäftsfähigkeit zugesprochen, der Mann behielt nach § 1345 BGB „die Entscheidung in allen das gemeinschaftliche eheliche Leben betreffenden Angelegenheiten“ (Bürgerliches Gesetzbuch zit. nach Matzner 2004, S.144). Die im Bürgertum entstandene Kernfamilie wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur dominanten Familienform in Deutschland. In den 50er und 60er Jahren hatte diese Entwicklung ihren Höhepunkt, denn sie galt als normativ verbindlich. Seit den zwanziger Jahren gab es eine klare Arbeitsteilung in der Kernfamilie. „Die Männer waren für die außerhäusliche Erwerbsarbeit und die Frauen für die Familienarbeit verantwortlich“ (Gräfin zu Castell Rüdenhaus 1989: S. 76f. zit. nach Matzner 2004, S. 144). Hausarbeit, Kindererziehung durch die Mutter, die Emanzipation der Frau und die Übernahme männlicher Aufgaben während der Kriegs- und Nachkriegszeit werteten die Rolle der Frau als Mutter und Hausfrau auf. Viele Väter konnten nur wenig Zeit mit ihren Kindern verbringen, blieben aber trotzdem das Familienoberhaupt (vgl. Matzner 2004, S. 145).

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts lassen sich dem Vater zwei Diskurslinien zuschreiben. „Krise der Vaterschaft“ oder auch der „überflüssige Vater“ und „Neue Väterlichkeit“. Hier geht es weniger um die konkrete Situation des Vaters, sondern beschäftigt sich mehr mit der pädagogischen Diskussion zur Autorität und Verantwortung des Vaters für die Gesellschaft und Erziehung. Matzner bezieht sich auf Mitscherlich, dieser spricht von einem unsichtbaren Vater oder vom Verlust des Vaters. Die Autorität des Vaters habe sich „entleert“, da Wohnen und Arbeiten getrennt wurde. Des Weiteren habe sich seine Machtposition innerhalb der Familie verringert. Dies wiederum führte dazu, dass sich die Vater-Kind-Beziehung entscheidend veränderte. Overbeck konstatierte auf der Grundlage von Mitscherlich, dass die positive Autorität des Vaters eine wichtige und sinnvolle Größe bei Kindern und Jugendlichen sei. Die Krise der Väter habe die Chance auf eine Neukonzeption. Vaterschaft wurde immer stärker visualisiert, indem sich die Männer als Väter persönlich und öffentlich mehr präsentierten. Sodass die Selbstverständlichkeit der traditionellen Vaterschaft nicht mehr existiere (vgl. Matzner 2004, S. 145-146).

Innerhalb der Väterforschung in Deutschland wird vor allem der Nutzen eines engagierten, gefühlvollen, partnerschaftlichen und kompetenten Vaters für die Entwicklung des Kindes in den Vordergrund gestellt. Für eine gelingende Persönlichkeitsentwicklung sei der Vater unverzichtbar. Werneck sagt (Matzner 2004, S. 150-151): „Väter sind grundsätzlich in demselben Ausmaß wie Mütter dazu befähigt, eine Bindung zu ihrem Kind aufzubauen“.

In den letzten beiden Jahrhunderten tauchte der Begriff des „Neuen Vaters“ auf und verbinde damit eine neue, positive Väterlichkeit, welche sich vom Klischee des traditionellen Vaters unterscheidet. Der neue Vater sei sicher ein aktiver Vater, der sich bei der Betreuung und Erziehung seiner Kinder engagiere. Werneck stellte an einer Clusteranalyse innerhalb seiner empirischen Studie „Übergang zur Vaterschaft. Auf der Suche nach den „Neuen Vätern.“ fest, dass es drei Typen von jungen Familienvätern gäbe. Als „neue“ Väter (13%) identifizierte er Väter, die vor der Geburt von einer überdurchschnittlich hohen Partnerschaftsqualität profitierten, eine egalitäre Partnerschaft mit Rollenteilung anstreben und einen hohen Kenntnisstand zur Kinderpflege/ Entwicklung des Kindes verfügen. Familienorientierte Väter (32%) haben eine ausgeprägte familiäre Orientierung und gehen mit einem angestrebten beruflichen Weiterkommen einher. Die dritte und größte Gruppe stellt die eigenständigen Väter (55%) dar. Für diese hat das Zusammensein mit den Kindern eine geringe Bedeutung. Werneck betont, dass die heutigen Vätergenerationen eine gedanklich deutlichere Aufgeschlossenheit hinsichtlich der neuen Väterlichkeit zeigen. Ein gestiegenes Engagement und der Zunahme von Zärtlichkeit und Verständnis für die Kinder (vgl. Matzner 2004, S. 152).

Heutige Väter erlebten im bewussten Gegensatz zu den eigenen Vätern ihre Vaterschaft als toleranter, solidarischer, großzügiger, fürsorglicher und kooperativer gegenüber den Kindern. Sie verstünden sich als Partner und Spielkamerad ihrer Kinder. Diese neue Väterlichkeit setze natürlich auch die Bereitschaft der Mutter voraus, sich auf ein neues Konzept von Elternschaft einzulassen. Dieser Übergang wäre dann von der patriarchalen zur parentalen Kultur (vgl. Matzner 2004, S. 152).

Die Ausdifferenzierung von Milieus, Lebensstilen und Mentalitäten wird auch in naher Zukunft dafür sorgen, dass Mütter und Väter unterschiedliche Konzepte von Elternschaft, Vater- und Mutterschaft entwickeln und leben. Die Verortung der Elternschaft in der Kultur wird zukünftig weiterhin neue Bilder und Konzepte von Vaterschaft entstehen lassen (vgl. Matzner 2004, S. 156).

2.2.2 Vaterschaftskonzepte

Die Erforschung subjektiver Vaterschaftskonzepte hat in Deutschland erst begonnen. Bisher gibt es relativ wenige Beiträge. Subjektive Elternschaftskonzepte können unterschiedliche Inhalte umfassen. Sie spiegeln sich in den Überzeugungen, Auffassungen, Normen und Werten und Einstellungen über die elterliche Verantwortung, Bedürfnisse von Kindern, der Einfluss von Eltern auf die kindliche Entwicklung oder die Instrumentalität bestimmter Erziehungsmaßnahmen wider. Sie haben einen dynamischen Charakter und sind durch Prozesshaftigkeit gekennzeichnet. Innerhalb einer Familie gibt es gewisse Strukturmuster, die aber nie beständig sind und sich aufgrund unterschiedlicher Außen- und Inneneinflüsse sowie je nach physiologischer, psychischer und sozialer Situation verändern können. Vaterschaftskonzepte entwickeln und verändern sich auch aufgrund von Erfahrungen der Männer als Söhne und Väter. Matzner entwickelte ein Modell der subjektiven Vaterschaft und der väterlichen Beteiligung. Dieses bezieht sich auf Väter, die mit ihrer Partnerin und den gemeinsamen leiblichen Kindern zusammenleben (vgl. Matzner 2004, S. 157 – 160):

Unter einem subjektiven Vaterschaftskonzept werden die Vorstellungen eines Vaters über seine Vaterschaft verstanden. Diese Vorstellungen zeigen sich in Auffassungen, Überzeugungen, Einstellungen, Gefühlen und Normen in Bezug auf die Bereiche Vaterschaft, Mutterschaft, Elternschaft, Kindheit, Familie und Erziehung. Sie ermöglichen die Handlungsplanung als Vater und geben damit Verhaltenssicherheit. Subjektive Vaterschaftskonzepte motivieren zu einer erwartungskonformen Rollenausübung bezogen auf die eigene als auch auf die Erwartung Dritter. Sie haben einen dynamischen Charakter und können sich im Laufe der Vaterschaft aufgrund unterschiedlicher Einflüsse verändern. Das Modell der subjektiven Vaterschaft und väterlicher Beteiligung beinhaltet das Engagement,

die Präsenz und die Verantwortlichkeit im sozialen Handeln. Dabei geht es nicht nur um die Interaktion mit den Kindern sondern auch um indirektes Engagement von Handeln (z.B. Erwerbstätigkeit zur Sicherung des Lebensunterhaltes) oder um affektives und kognitives Engagement (Sorge um Kinder, Denken an Kinder). Nicht nur objektive Faktoren spielen im Vaterschaftskonzept eine Rolle, sondern auch die subjektive Perspektive des Vaters (vgl. Matzner 2004, S. 158).

Im subjektiven Vaterschaftskonzept spiegeln sich die Individualität und die Kollektivität gleichzeitig wider. Vaterschaft hat eine psychische als auch eine soziale Dimension. Väter sind also nicht nur Objekte bestimmter Verhältnisse, sondern auch in der Lage, innerhalb bestimmter Rahmenbedingungen, individuell handeln zu können. Die Optionen der Handlungsgestaltung haben in modernen Gesellschaften erheblich zugenommen und ermöglichen dem Vater auch vielfältige Ausführungsmöglichkeiten. Die Modernisierungsprozesse der Gegenwart erfordern allerdings von Vätern und Müttern mehr Entscheidungen bezüglich der praktischen Umsetzung ihrer Elternschaft. Sie können sich für oder gegen die Elternschaft entscheiden. Daraus ergibt sich die Lebensgestaltung, welche wiederum zur Folge hat, dass diese definiert, geplant und realisiert werden muss. Väter und Mütter werden somit zu Produzenten ihrer individuellen Form von Väterlichkeit und Mütterlichkeit. Das heuristische Modell von Matzner umfasst die Mikro- und Makroebene. Somit bezieht es sich auf sozialisationstheoretische Annahmen, wie z.B. an Bronfenbrenner (Ökosystemisches Struktur- Modell der Familie). Während sich früher eher an überlieferte Lebensgestaltungen orientiert wurde, so sozialisieren sich heute Väter und Mütter durch Selbstreflexion und der aktiven Gestaltung ihres Lebens. Heute können und müssen mehr individuelle Entscheidungen getroffen werden (vgl. Matzner 2004, S. 163 – 165).

Des Weiteren können Erziehungs- und Betreuungskonzepte aufgrund der eigenen Kindheitserfahrungen bei Vätern und Müttern entstehen. Daraus ergeben sich weitere erzieherische Handlungen, welche neue Erfahrungen und Einstellungen eröffnen oder relativieren und langfristig verändern. Die Erfahrungen als Vater bestätigen oder verändern Einstellungen oder Auffassungen. Vaterschaft lässt sich nicht nur aus der Gegenwart deuten oder verstehen. Die Vergangenheit und ihre Erfahrungen müssen mit einbezogen werden (vgl. Matzner 2004, S. 165 – 166).

Matzner beschreibt vier Typologien subjektiver Vaterschaftskonzepte (vgl. Matzner 2004, S. 350, 380, 423, 434):

- **Der traditionelle Ernährer**
Der Vater sieht seine Rolle als selbstverständlich an und umfasst den Gedanken der Reproduktion. Das Denken ist hier eher funktional als emotional sowie auf die Funktionen „Ernähren“, „Schützen“, „Orientierung geben“ und „Förderung der schulischen und beruflichen Entwicklung“ ausgerichtet. Die Identität des Vaters wird durch seine berufliche Tätigkeit gebildet. Somit wird die Verantwortung im Haushalt der Mutter zugeschrieben.
- **Der moderne Ernährer**
Die Rolle des modernen Ernährers umfassen ebenfalls die Gedanken der Selbstverständlichkeit und Reproduktion, beinhalten aber als weiteren Punkt das Präsenz in der Familie. Hier ist der Vater bemüht, eine gute Vater-Kind-Beziehung aufzubauen. Die Rollenverteilung ist auch hier, wie bei dem traditionellen Ernährer, relativ klar geregelt, aber definiert den Vater auch als den „Assistenten“ der Mutter im Haushalt. Die Identität des Vaters wird durch seinen Beruf und seine Familienzugehörigkeit gebildet.
- **Der ganzheitliche Vater**
In dieser Typologie entscheidet sich der Vater ganz bewusst für eine Vaterschaft und ist emotional sehr gebunden. Der Vater gestaltet seine Vaterschaft aktiv im Alltag der Familie und der Kinder mit und gewinnt seine Identität durch Familienzugehörigkeit, seinen Beruf und seine privaten Interessen. Hier gibt es keine spezifischen Zuschreibungen an Mütter. Die „Ernährerfunktion“ kann sowohl vom Vater als auch von der Mutter wahrgenommen werden.
- **Der familienzentrierte Vater**
Die Bedeutung der Vaterschaft ist sehr bewusst und der Vater ist sehr aktiv in der Familie sowie mit den Kindern. Seine Identität bildet sich nur durch seine Familienzugehörigkeit. Die „Ernährerfunktion“ kann auch hier durch die Mutter oder den Vater wahrgenommen werden. Das Familienkonzept ist gemeinschaftlich und der Fokus im Familienalltag ist kindzentriert.

Matzner erwähnt, dass derzeit mindestens diese vier genannten Vaterschaftskonzepte in Deutschland existieren. Das Konzept des traditionellen Ernährers kann also als eine Fortentwicklung des über Jahrhunderte kulturell dominierenden Vaterschaftskonzeptes verstanden werden (vgl. Matzner 2004, S. 446).

In der Persönlichkeitsentwicklung vom Mann zum Vater steht die Sozialisation im Mittelpunkt. Diese sieht sich im Kontext von einer bestimmten sozialen Lage und eines Milieus, welche wiederum in einer bestimmten Kultur verortet sind. Individuelle Merkmale und Einstellungen von Vätern beeinflussen deren Konzept von Vaterschaft erheblich. Das Ausmaß persönlicher Reife, Zufriedenheit, Selbstbewusstsein, Fürsorglichkeit, Empathie, Zielstrebigkeit, Geduld, Durchsetzungsfähigkeit, emotionale Stabilität und viele weitere Merkmale wirken sich auf das Denken und Handeln als Vater aus. Dazu gehören auch Lebensentwürfe und Lebenspläne, welche die Vaterschaft beeinflussen. Die Normen und Werte des Vaters über die Rollenfunktionen von Vater, Mutter und Kind haben einen erheblichen Einfluss auf das Vaterschaftskonzept (vgl. Matzner 2004, S. 39).

2.2.3 Vaterlosigkeit als Kriegserfahrung

Das Thema „Vaterlosigkeit“ kann aufgrund der Altersstruktur der Väter in der vorliegenden Forschung eine Rolle spielen. Es soll einen kleinen Einblick in die häusliche, wirtschaftliche und möglicherweise emotionale Situation geben, in welcher sich der Großvater befunden haben kann.

Circa ein Viertel der Bevölkerung war nach 1945 von der kriegsbedingten Vaterlosigkeit betroffen. Im Zweiten Weltkrieg sind 5,3 Millionen deutsche Soldaten gefallen. Sie hinterließen mehr als eine Million Witwen, fast 2,5 Millionen Halbwaisen und circa 100.000 Vollwaisen. Dazu kamen häufig Gewalterfahrungen, ein existentieller Mangel an ökonomischer, emotionaler und sozialer Versorgung und die Entwertung von familiären und gesellschaftlichen Leitbildern. Es ist davon auszugehen, dass die kriegsbedingte Vaterlosigkeit eine Belastung für die Identitätsbildung und Erinnerungstiftung der betroffenen Jungen und Mädchen war.

Die Kinder waren den Bombardierungen, der Flucht und Vertreibung, der Umsiedlung und Evakuierung schuldlos ausgeliefert. Vor allem in psychischer Hinsicht waren sie Kriegsoffer. Erst in den siebziger Jahren wurden in den USA und Niederlanden die Langzeitfolgen des Zweiten Weltkrieges bei jüdischen Kriegswaisen untersucht. Vorher war dieses Thema weitaus unberücksichtigt geblieben. In Deutschland nahm in den achtziger Jahren das wissenschaftliche Interesse zu, wie die nachfolgende Generation mit dem Vaterverlust im Zweiten Weltkrieg umging (vgl. Gebhardt; Wischermann (Hg.) 2007, S.107-109).

Studien der klinischen Psychologie haben das Phänomen der Kriegs- und Nachkriegstraumatisierungen und (Spät-)Folgen aufgezeigt, aber nach wie vor fehlt es an konkreten wissenschaftlichen Untersuchungen über die Auswirkungen der Kriegstraumata in den Familien und nachfolgenden Generationen. Die materielle Versorgung der Kriegerwitwen war wegen der geringen Rentenbezüge ungesichert und zwang besonders die jüngeren Betroffenen erwerbstätig zu sein, um ihre Kinder zu versorgen (vgl. Gebhardt; Wischermann 2007, S.110-111).

2.2.4 Sozialpolitische Handlungsansätze

In der Ausgabe „Väter und Vereinbarkeit“ vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend startet der Faktencheck mit dem ersten Satz „Väter wollen heute längst nicht mehr nur „Ernährer“ sein“. Die Rolle des Ernährers hat sich also bis in das 21. Jahrhundert gehalten und ist noch heute in aller Munde. So scheint es. Männer wollen sich partnerschaftlich an der Familienarbeit beteiligen und sind bereit weniger zu arbeiten. Ein Viertel der Väter würden ihre Wochenstunden für ihre Kinder unter 18 Jahren gerne reduzieren. Lediglich umsetzen können dies aber nur fünf Prozent der Männer. Ein Drittel der Väter, deren Kinder 2013 geboren sind, ging in Elternzeit. 80 Prozent von ihnen aber nur für 2 Monate. Die Studie „Weichenstellungen für die Aufgabenteilung in Familie und Beruf“ des Instituts für Demoskopie Allensbach (IfD) ergab, dass 85 Prozent der Männer nach der Elternzeit dasselbe Arbeitszeitmodell anwenden wie vorher, aber nur 22 Prozent der Mütter wie zuvor arbeiten. Viele Frauen mit Kindern wünschen sich Karrieremöglichkeiten und einen größeren Arbeitsumfang. Dies ist so aber nur möglich indem sich Partnerschaftlichkeit in der Arbeitsteilung realisieren lässt. Der

Geschäftsführer der „Väter gGmbH“, Volker Baisch, meint, dass sich die Partnermonate für Väter grundsätzlich durchgesetzt haben. Viele Väter möchten allerdings gerne länger in Elternzeit gehen und können dies beruflich bedingt nicht immer umsetzen. Er sagt, dass viele Väter durch die Geschäftsführung allein gelassen werden und ein geregeltes Vertretungsmanagement fehlt. Junge Väter sehen sich heutzutage eher als aktiver Vater und nicht mehr nur in der „Ernährerrolle“, meint Dr. Martin Bujard, Forschungsdirektor am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB). Die Befragung von 20- bis 39-jährigen ergab, dass 52 Prozent der Frauen und 64 Prozent der Männer meinen, dass Väter für ihre Kinder beruflich kürzertreten sollten. Nach dem alten Denkmodell heißt dies aber Karriereeinbußen für den Mann. Untersuchungen zeigen auch, dass wenn Partnerinnen genauso viel verdienen wie ihre Partner die Wahrscheinlichkeit steigt, dass Väter länger in Elternzeit gehen. Die Personalpolitik sollte also an berufstätigen Paaren ausgerichtet werden (vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2017, 06.11.2018).

2.2.5 Väter in den Medien

Väter sind in den Medien allgegenwärtig. In einem Onlineartikel der „Zeit Online“ ist als Überschrift zu lesen: „Neue Väter, neue Probleme“. „Moderne Väter nehmen Auszeiten und reduzieren den Job. Davon profitieren Kinder, Frauen und die Gesellschaft. Aber es bahnt sich ein ganz neuer Konflikt an.“ (Neue Väter, neue Probleme 2014, 05.12.2018). Umfragen bestätigen den Wunsch, dass immer mehr Väter mehr im Alltag ihrer Familie sein möchten. Viele möchten nicht mehr 40 Stunden arbeiten, sondern in Teilzeit. Somit hätten die Partnerinnen auch bessere Karrieremöglichkeiten und es würden sich neue berufliche Perspektiven eröffnen. Dabei gilt es zu hinterfragen, welche Väter es sein können, die ihre Arbeitszeit reduzieren könnten. Bei der Mehrheit der Familien in Deutschland ist es so, dass steigende Miet- und Unterhaltungskosten sowie Erhöhung der Kitakosten denn Vater dazu zwingen der Hauptverdiener in der Familie zu sein bzw. die Mutter ebenso in diese Rolle zwingen (vgl. Neue Väter, neue Probleme 2014, 05.12.2018).

Eine Studie der RWI-Leibniz-Instituts für Wirtschaftsforschung sagt, dass der Effekt bei Vätern, die in Elternzeit gehen und somit mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen

sowie aktiver an der Hausarbeit beschäftigt sind, auch noch Jahre nach der Elternzeit anhielte. Väter, die in Elternzeit waren, verbringen in den ersten sechs Lebensjahren ihrer Kinder am Wochenende täglich ca. eineinhalb Stunden mehr, als durchgehend berufstätige Väter. Außerdem verbringen sie täglich ca. eine halbe Stunde mehr mit Hausarbeit. Sind es auch nur zwei Monate Elternzeit für den Vater, habe auch das langfristig gesehen positive Auswirkungen auf die Gesamtfamiliensituation. Die Auswertung ist auf Daten des sozio-ökonomischen Panels basiert. Seit 1984 werden jährlich rund 11.000 Haushalte und ca. 30.000 Menschen befragt. Die Angaben aus der Elternzeit-Studie sind aus den Jahren 2000-2015 (vgl. Wie Elternzeit das Verhalten von Männern ändert 2018, 05.12.2018).

Die Bundeszentrale für politische Bildung schreibt in einem Onlineartikel von 2014, dass die „alten“ Leitbilder von Vätern brüchig werden und „neue“ Leitbilder noch nicht fest etabliert sind. Politik und Wirtschaft liefern Handlungsansätze, welche aber noch verbesserungs- bzw. ausbaufähig sind. Das Statistische Bundesamt schreibt in einer Pressemitteilung im Dezember 2013: „Der Trend, dass immer mehr Väter Elterngeld in Anspruch nehmen, ist ungebrochen. Danach liegt die Beteiligung der Väter im Bundesdurchschnitt mittlerweile bei über 29 Prozent [...], Dass junge Väter vermehrt eine familienbedingte Auszeit vom Beruf nehmen, ist Teil umfassender gesellschaftlicher Veränderungsprozesse, die vor allem durch Frauen angestoßen wurden. [...] Lebensentwürfe haben sich ebenso gewandelt wie Geschlechterbilder. [...] Die Lebenssituation von Vätern heute lässt sich deshalb nicht unabhängig von der Lebenssituation von Müttern betrachten (Väter heute: Leitbilder, Lebensrealitäten und Wünsche 2014, 05.12.2018).

Paarinterne Abstimmungsprozesse werden immer relevanter, da Familie und Beruf miteinander abgestimmt werden müssen. Tradierte Geschlechterbilder geraten in Bewegung und schaffen neue Perspektiven. Gerade männliche Leitbilder sind in den vergangenen 15 Jahren verstärkt in das öffentliche, politische und wissenschaftliche Interesse geraten und zu verschiedenen neuen Begriffen definiert wurden: der „neue“ Vater oder der „aktive“ Vater (Baader 2006, Kassner 2008, Meuser 2009 zit. nach Väter heute: Leitbilder, Lebensrealitäten und Wünsche 2014, 05.12.2018).

2.3 Generationen

Der Begriff „Generation“ stammt ursprünglich aus dem lateinischen „generatio“, welches wiederum aus dem griechischen „genesis“ abgeleitet wurde. Ursprünglich bedeutet es Zeugung, Entstehung und Nachkommenschaft. Zeitgleich ist der Begriff wortverwandt mit „génos“, was mit Geschlecht übersetzt wird. Der Begriff „Generationen“ ist in der heutigen Zeit in unterschiedlichsten Diskursen zu finden. Im privat-familialen Bereich kennzeichnet er die Kontakte zu älteren und jüngeren Generationen. Neben diesen altersspezifischen Kohorten stellt sich die Frage, wie Generationen und Generationenabfolgen definiert werden können (vgl. Wieners 2005, S. 150).

Familiale Generationen sind auf der Mikroebene angesiedelt. Sie bezeichnen Glieder einer Abstammungslinie. Also Enkel, Kinder, Eltern, Großeltern usw.

Generationenwandel beinhaltet auch oftmals einen Rollenpluralismus. Eltern werden Großeltern, aber bleiben auch gleichzeitig Eltern für ihre Kinder; diese nehmen sie nicht nur als ihre Eltern, sondern nun auch als Kinder ihrer Großeltern wahr. Die in der heutigen Zeit lange gemeinsame Lebenszeit zwischen drei und vier familialen Generationen ist in ihren familienendogenen als auch in ihren familienexogenen Auswirkungen bisher kaum untersucht wurden. In einer Solidargemeinschaft gibt es nicht nur gegenseitig positive Gefühle, sondern auch sehr häufig Gefühlsambivalenzen und Konflikte (vgl. Böllert; Peter 2012, S. 38).

2.3.1 Generationen und deren Wandel

Das Verständnis von Generation ist vielfältig. Generation bezieht sich auf die eigene Herkunft, das Verhältnis zu den Nachgeborenen, namentlich zu den eigenen Kindern, die Bedeutung des Alters und von Altersgruppen im täglichen Zusammenleben und für die gesellschaftliche Entwicklung. Der römische Begriff „Generatio“ verweist auf die Zeugungsfähigkeit und die Geschlechterfolge: „Leben werde immer neu gezeugt und dem einzelnen eine Position im geschichtlichen Ablauf zugewiesen“ (Lüscher; Schultheis 1993, S. 18). Spricht man im Alltag von unterschiedlichen Generationen, so sind zunächst jüngere und ältere Menschen gemeint, die zur gleichen Familie gehören. Ferner betrachtet zur gleichen

Organisation oder Gesellschaft. Mit Generationenbeziehungen sind im allgemeinen Sinne sowohl mikrosoziale Interaktionen als auch makrosoziale Verhältnisse gemeint.

Bei einer Generation geht es nicht ausschließlich um Geburts- oder Eintrittsjahre. Er meint vielmehr auch Vorstellungen über die Bewusstseinslage. Die Geburts- und Eintrittsjahre sind äußere Merkmale, die Bewusstseinslage setzt eine Mentalität voraus, aus der sich ein Gefühl der Gleichartigkeit und der Zusammengehörigkeit ergibt. Es geht hier um Orientierungen, die für das Zusammenleben bedeutsam sind. Es gibt Menschen als Individuen. Zugehörigkeiten, in denen sie hinein geboren werden oder die sie erwerben können. Diese verschaffen ihnen soziale Positionen und bilden eine wichtige Basis der Bestimmung der personalen Identität des Einzelnen, hinsichtlich der Zuschreibung durch die anderen als auch durch sich selbst (vgl. Lüscher; Schultheis 1993, S. 19).

Es kann auch gesagt werden, dass sich Individuen als Angehörige von Generationen verhalten, wenn sie ihr Handeln an Perspektiven orientieren, die sich auf ihre Zugehörigkeit zu Altersgruppen in der Familie, Gesellschaft und weiteren sozialen Systemen beziehen. Generation kann also auch meinen, dass Individuen gleichen Jahrgangs wichtige Verhaltensweisen an gleichen Perspektiven orientieren (vgl. Lüscher; Schultheis 1993, S. 19-20).

In einer Familie hat das Wort Generationenbeziehungen eine besondere Bedeutung. Generationen entsprechen sozialen Rollen, die das Verhältnis von Eltern und Kindern umschreiben und über die Lebensphasen hinweg strukturieren. Beziehungen haben überwiegend biologische Wurzeln, die über mehrere Generationen hinweg wirksam sein können. Generationenbeziehungen liegen eine „Verantwortung“ der Eltern zugrunde. Ihr entspricht sozusagen eine Asymmetrie der Abhängigkeit und des Einflusses. Wächst ein Kind heran, verschiebt sich diese Asymmetrie und kann sich sogar umkehren. Wenn zum Beispiel im hohen Alter eine Pflegebedürftigkeit bei den Eltern auftritt. Durch die Ausweitung der Lebensdauer ändert sich die „soziale Logik“ der Beziehungen zwischen den Generationen mehrmals. Menschen in einer Familie machen besonders häufig, vielfältig und anschaulich die Erfahrung, dass ein und dieselbe Handlung subjektiv

unterschiedliches bedeuten kann. Hintergrund ist der, dass Ältere und Jüngere stets in unterschiedlichen Phasen der Persönlichkeitsentwicklung stehen (vgl. Lüscher; Schultheis 1993, S. 22-25).

Gabriele Rosenthal formuliert einige Annahmen zur Bildung historischer Generationszusammenhänge in Anlehnung an Karl Mannheim und anhand ihrer empirischen Analysen, welche im Folgenden wiedergegeben werden. Rosenthal meint, dass es nicht immer zur Bildung eines Generationenzusammenhangs kommt. Es muss davon ausgegangen werden, dass ein wesentlicher Faktor bei Ähnlichkeit oder Verschiedenheit nicht immer einem bestimmten Jahrgang zugeschrieben werden kann, sondern auch andere Zugehörigkeiten (z.B. Geschlecht, Schicht, ethnische Gruppe) innerhalb einer Gesellschaft möglich sind. Es ist damit gemeint, dass ein wesentlicher Faktor nicht immer Jahrgangsgruppen zugeschrieben werden kann, sondern dass ein Faktor innerhalb z.B. unterschiedlicher ethnischer Gruppen auch unterschiedlich ausgebildet oder verteilt sein kann. Es sollten in Generationen viel mehr Zugehörigkeiten berücksichtigt werden als ausschließlich Jahrgangsgruppen. Eine weitere Annahme nach Rosenthal ist die Konstitution der Lebensphase. Ob und wann und in welcher Lebensphase sich eine Generation konstituiert, ist nach historischer Phase unterschiedlich. Rosenthal fügt das Beispiel der „Generation der Kriegskinder“ an und meint, dass diese Generation vor allem durch ihre Erlebnisse während der frühen Kindheit im Zweiten Weltkrieg als Generation konstituiert. Durch Abwesenheit der Väter, Parentifizierung durch Mütter und traumatische Kindheitserlebnisse während des Krieges. Es sei abhängig davon, wie sehr sich historische Ereignisse auf die Lebensgeschichte eines Jeden auswirken. Das „Wie Erleben“ ist für die Bildung eines Generationenzusammenhangs entscheidend. Wie ein Mensch eine Situation erlebt, ist abhängig davon, in welcher sequentiellen Gestalt von Erlebnissen diese auftreten und zu welchem Zeitpunkt im Lebenslauf. Nicht nur gemeinsam prägende Erlebnisse oder Lebensphasen sind konstitutiv, sondern auch deren Reinterpretationen. Diese erfolgen stets im Leben und können durch spätere Ereignisse und Phasen auch immer wieder ausgelöst werden. In Generationenverhältnissen treten Menschen unterschiedlicher Abschnitte im

Lebenslauf und unterschiedlicher Gesellschaftsgeschichte aufeinander. Interaktion spielt hier eine wesentliche Rolle (vgl. Kohli; Szydlik 2000, S. 164 ff.).

Historisch gesehen gab es in Deutschland noch nie so viele Kinder, die ihre Großeltern wegen der gestiegenen Lebenserwartung erlebt haben wie heute. Enkel und Großeltern können sich über längere Zeit hinweg gegenseitig erfahren.

2.3.2 Generationenverhältnisse

Generationenverhältnisse können sehr unterschiedlich betrachtet werden, als ein pädagogisches Verhältnis, als eine Versorgungs- und Verantwortungsbezeichnung, als eine ökonomische Beziehung, als ein Machtverhältnis und oder als eine Beziehung der biologischen Reproduktion. Generationen sind über die Lebensgeschichte in der familialen und gesellschaftlichen Generationenfolge und über die Gesellschaftsgeschichte in der historischen Generationenfolge miteinander verbunden. Generationenverhältnisse konstituieren sich über erzählte und nicht-erzählte Lebens- und Gesellschaftsgeschichte (vgl. Liebau 1997, S. 53).

Erfahrungen von Menschen werden in Erzählungen gestaltet und weitergegeben. In lebensgeschichtlichen Erzählungen werden menschliche Erfahrungen verarbeitet. Es wird nach Sinn und Erklärung gesucht, über sie wird das Wissen über die Welt, über existentielle Lebensprobleme sowie deren Bewältigung im individuellen und kollektiven Gedächtnis aufbewahrt und tradiert. Lebensgeschichten sind stets von nicht-erzählten Geschichten begleitet, da sie immer das Bewahren und Vergessen, das Aufnehmen und Verdrängen und das Um- und Neugestalten beinhalten. Der Erzählende folgt hier dem Bedürfnis sich Teile seines Lebens zu vergegenwärtigen und anderen mitzuteilen. Das lebensgeschichtliche Erzählen besitzt eine sehr große Bedeutung in der Beziehung zwischen den Generationen. Es vollzieht sich in lebensgeschichtlichem Erzählen zwischen den Generationen ein grundlegender Erfahrungs- und Sinnbildungsprozess. Es wird eine übergreifende Erfahrungs- und Sinnwelt geschaffen, innerhalb derer Gemeinsamkeit und Differenz, Kontinuität und Diskontinuität erlebt und begriffen werden können (vgl. Liebau 1997, S. 54-55).

In Generationenerfahrungen treffen zwei zentrale Dimensionen menschlicher Zeit aufeinander: die Lebenszeit und die historische Zeit. Im Alltagsleben erfahren wir auf unterschiedliche Weise, dass wir in Generationenverhältnisse eingebunden sind: wir sind Mitglieder einer familialen, einer gesellschaftlichen und einer historischen Generationenfolge. Die Zugehörigkeit zu einer Generation erfährt man über die Zugehörigkeit zu der familialen Generationenfolge – Kinder, Eltern, Großeltern usw. Ein Mensch wird in eine familiale Generationenfolge hinein geboren und geht in diesem ersten Lebensabschnitt in ein charakteristisches Verhältnis zu der Generation der Eltern und der Großeltern und zu den Generationen in der weiteren Kette seiner Vorfahren. Durch die unterschiedlichen Lebensabschnitte eines Menschen (Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter, Senioren) wandelt sich auch die Zugehörigkeit zu den Generationen und Beziehungen zu anderen Generationen. Aus einem Kind werden ein Jugendlicher und Erwachsener, begleitet durch den Wandel von Identität, Arbeits- und Lebensformen. Es vollzieht sich ein weiterer Wandel im Generationenverhältnis, wenn ein Erwachsener aus der mittleren Erwachsenenphase in die reife Erwachsenenphase „wechselt“. (vgl. Liebau, 1997, S. 56) Aus Eltern mit Kindern, die auch weiterhin Kinder sind und Eltern haben, werden, wenn ihre eigenen Kinder zu Eltern geworden sind, Großeltern und Enkelkinder (Liebau 1997, S. 56).

Ergänzt wird die familiale Generationenfolge durch die gesellschaftliche Generationenfolge. Der Mensch macht auf allen zentralen Erfahrungs- und Handlungsfeldern des privaten und gesellschaftlichen Lebens Erfahrungen. In verschiedenen Lebensphasen werden spezifische Beziehungen zu anderen Generationen eingegangen. Ein Beispiel sei hier genannt: ein grundsätzlich unterschiedliches Verhältnis zu den eigenen Eltern in der Kindheit, Jugend und im späten Erwachsenenalter. Schon vorhandenen Beziehungen verändern sich und neue Beziehungen kommen hinzu. Im Generationenverhältnis begegnen sich also nicht nur Menschen mit unterschiedlichen Lebenssituationen und Lebensaufgaben, sondern auch mit gelebten und noch zu lebenden Lebensgeschichten. Ein Erwachsener tritt in der Begegnung mit Kindern und Jugendlichen diesen nicht nur mit der eigenen Lebensgeschichte gegenüber, sondern auch immer mit seiner je

besonderen Verarbeitung und Deutung dieser Geschichte (vgl. Liebau 1997, S. 57-58).

Die Lebensgeschichte eines Menschen ist immer in einen historischen Kontext der Gesellschaftsgeschichte eingebunden. Sozialer, kultureller und technischer Wandel und historische Großereignisse (Kriege, wirtschaftliche Krisen, politisch-soziale Umbrüche) dringen in die Lebensgeschichte eines Menschen ein und müssen auch von ihm bewältigt werden. Im Generationenverhältnis treten damit nicht nur Menschen aufeinander, die in unterschiedlichen Lebensläufen behaftet sind, sondern auch Menschen, die zugleich in verschiedenen Abschnitten der Gesellschaftsgeschichte verankert sind. Die Zugehörigkeit zu Generationen in der familialen und gesellschaftlichen Abfolge ist relativ eindeutig, aber die Zugehörigkeit zu historischen Generationen scheint nicht so eindeutig zu sein. Historische Generationenbildung scheint recht unscharf und dynamisch zu sein, das heißt: der Abschnitt einer Gesellschaftsgeschichte mit ihren unterschiedlichen wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Auswirkungen trifft auf sehr unterschiedlich betroffene Angehörige einer Generation entsprechend ihrer inneren sozialen Differenzierung. Es wird damit gesagt, dass sich eine Generation mit den gesellschaftsgeschichtlichen Auswirkungen auch sehr unterschiedlich auseinandersetzt. Dieses schlägt sich in ihrer Lebensgestaltung, in ihrer Lebensphilosophie, in kulturellen und politischen Orientierungen, in Gemeinschaftsbildungen und politischen Orientierungen nieder. Die Gesellschaftsgeschichte geht in alle Lebensabschnitte ein und wird von einer psychosozialen Entwicklung und Identitätsbildung begleitet (vgl. Liebau 1997, S. 57-58).

Bei den Generationen nimmt das lebensgeschichtliche Erzählen eine sehr unterschiedliche Ausprägung an. Dies zeigt uns, dass es Unterschiede in der Lebenserfahrung und in deren Verarbeitung gibt. Die ganz Alten erzählen von untergegangenen Welten der halbmodernen Gesellschaft und von der Fortsetzung der Traditionen, die an sie über ihre Eltern weitergegeben wurden. Berichte über den Ersten Weltkrieg, von politisch- sozialen Auseinandersetzungen und sozialen Konflikten während der Weimarer Republik, von kulturellem Aufbruch und von Folgen ökonomischer Krisen und deren Bewältigung. Das Erzählen hat nicht den

Wunsch an der direkt- konkreten Weitergabe der Traditionen und Lebenserfahrungen, sondern vielmehr das Interesse am Bewahren einer Erinnerung an verlorene Welten, aber auch mit Erleichterung, diese hinter sich gelassen zu haben. Die Erfahrung der Lebensbewältigung in schwierigen Zeiten mit ihrer Haltung, Orientierung und Verhaltensweisen wird dann manchmal zurückhaltend oder manchmal belehrend an die Jüngeren weitergegeben (vgl. Liebau 1997, S.64-65).

3 Empirischer Teil

3.1 Forschungsstand zum Thema

Der Vater gelangte in den letzten Jahrzehnten immer wieder in den Fokus der Wissenschaftler. Besonders in der Psychologie, aber auch in den Sozial- und Kulturwissenschaften entstand eine inhaltlich und methodisch differenzierte Forschung. Die Entwicklungspsychologie erforscht seit Jahrzehnten die Bedeutung des Vaters für die Kinder. Lange Zeit stand die Mutter-Kind-Beziehung im Vordergrund. Jetzt wird sich dem Vater gewidmet, wurde er doch viele Jahre „außer Acht“ gelassen. Im deutschen Sprachraum wurde die Vaterforschung sehr lange vorwiegend innerhalb der Psychologie betrieben. Fthenakis hat den Forschungsstand umfassend rezipiert, diskutiert und durch eigene empirische Studien in Deutschland wesentlich erweitert. Seine Erkenntnisse stammen vorwiegend aus der quantitativen Forschung (vgl. Matzner 2004, S. 14-15).

Innerhalb der deutschsprachigen Soziologie wurde dem Mann bzw. Vater bis in die 80er Jahre wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Verschiedene Studien von Pross (1978), Metz-Göckel/ Müller (1986), Hollstein (1990), Zulehner; Volz (1998) und Meuser (1998) werden als erste Ansätze von Männerforschung genannt. Männer und Väter wurden ansonsten eher im Zusammenhang mit anderen Fragestellungen am Rande behandelt. Dabei wurde sich oft an das Konzept von Parsons und Bales (1955) gelehnt, dass dem Vater überwiegend die „Ernährerfunktion“ zuweist. Seit Beginn der 90er Jahre entstand eine Forschung in Deutschland von Männern über das Mannsein. Sie bediente sich dem „Connellschen Konzept der hegemonialen Männlichkeit“. In Deutschland gibt es wenige fundierte Studien über Männer als Väter. In aber immer größerem Umfang gibt es öffentliche Diskurse in allen Massenmedien über das Thema Vaterschaft. Korrespondierende Bilder und Stereotypen über „typische“ Väter, wie zum Beispiel die „neuen“ oder „traditionellen“ Väter. In Deutschland wurde bisher eher auf der Makroebene geforscht. Dort war das Ziel, den Vater zu charakterisieren, was jedoch nicht möglich ist, da es „den“

Vater nicht gibt. Die in Deutschland erforschten wissenschaftlichen Aussagen über Väter und Vaterschaft beruhen auf vorrangig quantitativen Studien. Subjektive Erfahrungen und Wahrnehmungen gibt es in diesem Ausmaß nicht. Emotionale und persönliche Dimensionen von Vaterschaft interessierten im deutschsprachigen Raum bisher sehr wenig. Dies ist aber gerade das Spannende an der Vaterschaft (vgl. Matzner 2004, S. 15-18).

Fthenakis beschreibt es sehr plastisch: „Während sich die Vorstellungen von der Vaterschaft und die normativen Erwartungen, die an die Väter gerichtet werden, in den letzten Jahren und Jahrzehnten stark gewandelt haben, scheint die tatsächliche Ausgestaltung der Vaterrolle den geänderten Idealvorstellungen oftmals nicht zu entsprechen. Auch bleiben die Vorstellungen von einer richtigen und angemessenen Ausübung von Vaterschaft unklar, verglichen etwa mit den Erwartungen, die man an die Mutter richtet. Viele Männer, die heute Vater werden, wollen bewusst eine andere Form von Vaterschaft leben, als sie es bei ihren eigenen Vätern erlebt haben“ (Matzner 2004, S. 18).

Anhand der Erkenntnisse, dass zur Vaterschaft und Vaterrolle bisher wenig erforscht wurde, kann gesagt werden, dass die Vaterrolle und vor allem die neue Vaterrolle bisher eher praktisch gehandhabt wird. Theoretische Beweise fehlen größtenteils.

4 Qualitative Sozialforschung

4.1.1 Forschungsinteresse

Aus der theoretischen Recherche heraus, konnte festgestellt werden, dass es noch keine neueren Erkenntnisse oder Studien zum Wandel der Vaterrolle innerhalb einer Familie gibt. Zahlreiche Untersuchungen zum Wandel der Familie, zum Wandel der Großelternschaft und zum Verständnis der Vaterschaft sind nachzulesen. Doch der Wandel der Vaterrolle mit seinem Verständnis über das Erleben einer Schwangerschaft und Geburt, das beteiligt sein an der Erziehung des Kindes, die Übernahme von zum Teil mütterlichen Pflichten oder sogar die Übernahme der Elternzeit sind noch nicht konkret festgehalten. Der Wandel der Vaterrolle wird im nahen Freundeskreis und in den Medien erlebt und ist somit eher praktisch zu erleben. Es gilt zu beweisen das es einen Wandel der Vaterrolle über drei Generationen tatsächlich gibt und wie dieser Wandel von den Vätern selbst erlebt und wahrgenommen wird.

4.1.2 Begründung der Forschungsmethode

Da es zum Wandel der Vaterrolle in einer Generationslinie kaum Forschung gibt, soll das Forschungsinteresse mittels der qualitativen Forschung in dieser Arbeit untersucht werden. Das Besondere an der qualitativen Forschung ist die Offenheit gegenüber dem Forschungsfeld. Des Weiteren kann detailliert und fokussiert eine individuell - subjektive Perspektive, bezogen auf ein Problemfeld oder eine Lebenssituation, betrachtet werden. Eine gegenstandsnahe und ganzheitliche Erfassung von Sachverhalten sowie ein unvoreingenommener Zugang zur Lebenswelt von Befragten können ebenfalls stattfinden. Die Perspektive der Befragten wird in die Inhaltsanalyse einer Untersuchung einbezogen und gedeutet (vgl. Helfferich 2011, S. 179).

4.2 Datenerhebung mittels Leitfadeninterviews

4.2.1 Begründung der Methodenwahl

Um die vorliegenden Forschungsfragen zu beantworten, eignet sich hier die qualitative Sozialforschung in Form von Leitfaden-Interviews.

Leitfaden-Interviews eignen sich besonders wenn subjektive Theorien und Formen des Alltagswissens zu rekonstruieren sind und somit eine maximale Offenheit gewährleistet sein soll. Andererseits sind sie auch geeignet, wenn von dem Interviewer Themen eingeführt werden sollen und dieser in offenen Erzählungen mit einer vorhandenen Struktur eingreifen kann (vgl. Helfferich 2011, S. 179).

Nach Helfferich sollen leitfadengestützte Interviews folgende Punkte berücksichtigen (vgl. ebd. S. 180):

- „Gerecht werden“ der Grundprinzipien qualitativer Forschung und Ermöglichung von Offenheit
- eine Überladung von Einzelfragen ist zu vermeiden, damit eine über einen längeren Zeitraum aufrechterhaltende Erzählform gewährleistet werden kann
- formale Übersichtlichkeit und Handhabbarkeit, damit der Interviewende ganz der Interviewsituation folgen kann
- der Leitfaden sollte einen natürlichen Erinnerungs- und Argumentationsfluss haben und keine abrupten Sprünge beinhalten
- ein Ablesen von Fragen sollte vermieden werden
- Priorität hat die Erzählform

Die für diese Arbeit angewandten Leitfadeninterviews wurden anhand von Helfferichs SPSS - Prinzip erstellt. Hinter diesem Kürzel stehen die Schritte „Sammeln“, „Prüfen“, „Sortieren“ und „Subsumieren“. Zunächst wurden alle relevanten Fragen gesammelt, welche für den Forschungsgegenstand interessant und relevant sind. Die Fragen wurden hier noch nicht sortiert. Zunächst war von Interesse was der Forscher eigentlich wissen möchte. Alle Bedenken wurden hintenangestellt. Im zweiten Schritt wurde geprüft. Das heißt, dass alle Fragen begutachtet und reduziert wurden. Die ersten Fragen sollen Fakten herbeiführen.

Eignen sich die weiteren Fragen für eine offene Erzählform und eine Erhebung für rein subjektive Sichtweise der Interviewenden? Weitere Interessens- und „Neugierdefragen“ mussten sortiert und strukturiert werden. Im dritten Schritt wird sortiert. Verbleibende Fragen und Stichworte werden geordnet. Es muss geschaut werden, nach welcher Reihenfolge sortiert werden muss (zeitlich, je nach Forschungsinteresse, nach inhaltlichen Aspekten, etc.). Im vierten und letzten Schritt wird subsumiert. Für jedes sortierte Bündel soll eine einzige, möglichst einfache Erzählaufforderung gefunden werden, welche die Einzelaspekte unterordnet. Ein erzählgenerierend wirkender Impuls muss gesucht werden. Werden interessante Aspekte von allein durch den Erzähler angesprochen oder muss die Frage gegebenenfalls nochmal verändert werden? Verschiedene Aspekte wurden dann als Stichworte formuliert und in eine zweite Spalte eingetragen. Diese Stichworte fungieren als sogenannte Memos für mögliche Nachfragen. Diese Stichworte werden nur dann aufgegriffen, wenn sie von allein nicht angesprochen wurden. Diese können aber auch als neue Impulse verwendet werden. In der dritten Spalte sind obligatorische Fragen formuliert, die allen Erzählern gestellt werden können (vgl. Helfferich 2011, S. 182-185).

4.2.2 Vorgehensweise dieser Arbeit

Damit die Ergebnisse der Forschungsarbeit nachvollziehbar sind, wird an dieser Stelle die Entwicklung des Leitfadens dargestellt und der Vorgang der Datenerhebung beschrieben.

Für den Leitfaden wurde eine Abfolge mit offenen Fragen entwickelt. So werden die Interviews zu einem Teil strukturiert und zum anderen Teil mit weiteren Unterfragen ergänzt. Ein Leitfaden eignet sich, wenn subjektive Theorien und Alltagswissen rekonstruiert werden soll und wenn Themen eingeführt werden können, welche das strukturierte Eingreifen durch den Interviewenden erlauben. Diese Eingriffe sind mit dem Forschungsinteresse zu begründen (vgl. Helfferich 2011, S. 159). Des Weiteren können in einem Leitfaden Fragen weggelassen werden, wenn die Befragten schon die Antwort dazu bei einer zuvor gestellten Frage gegeben haben. Es erlaubt das Prinzip der Offenheit (vgl. Helfferich 2011, S. 22).

Die ersten vier Fragen in der Spalte 1 sind Eingangsfragen, welche statistische Daten der Befragten erheben. Sie sollen unter anderem den Einstieg etwas auflockern. Der Leitfaden wurde in drei Hauptkategorien aufgeteilt: Vater werden – Vater sein – Rückblick in die Vergangenheit. Damit sind die drei Hauptkategorien festgelegt und es wurden Fragen entwickelt, welche die Themengebiete erfassen, die sich nach dem Forschungsinteresse richten. Zu den offenen Hauptfragen wurden Unterfragen notiert. Diese sollen während des Interviews als Unterstützung dienen, um bei Antworten der Befragten nachzuhaken und die Möglichkeit zu geben, Antworten zu vertiefen.

In der ersten Kategorie „Vater werden“ sollen die Väter erzählen, wie es nach ihrem Erleben und Befinden war, Vater geworden zu sein und wie sie ihren Rollenwandel wahrgenommen haben. Weitere Unterfragen, welche diese Kategorie stützen, sollen den Vätern helfen, noch konkreter antworten zu können. Es geht insbesondere um das Erleben der Schwangerschaft und die Einbindung als Vater. Die zweite Kategorie „Vater sein“ umfasst die intensive Auseinandersetzung mit der Vaterrolle. Die Aufgabenverteilung von Mutter und Vater, die Mitwirkungsmöglichkeiten in der Erziehung, die berufliche Einbindung und weitere Unterfragen unterstützen die zweite Kategorie. In der dritten und letzten Kategorie „Rückblick in die Vergangenheit“ geht es darum, die eigenen Erinnerungen noch einmal aufleben zu lassen und aus der Perspektive des Kindes zu schauen und sich selbst sowie seinen leiblichen Vater zu betrachten. Gemeinsamkeiten und Unterschiede sollen herausgestellt werden.

Anhand des Leitfadens soll bewiesen werden, dass der Wandel der Vaterrolle in einer Generationslinie stattgefunden hat. Ein weiterer wichtiger Punkt dabei ist die Emotions- und Gefühlslage der Väter.

Um das Forschungsinteresse einzugrenzen, wurden die Fragen in drei Hauptkategorien unterteilt. Somit konnten konkrete Fragen besser in Kategorien eingeordnet werden. Der Leitfaden soll dazu dienen, die Befragten zum Reden über das eigene Erleben als Vater und den Wandel der Vaterrolle in der eigenen Generationslinie anzuregen. Auf die Aussagen der Befragten konnte mit den entsprechenden Unterfragen reagiert werden.

Für die vorliegende Arbeit wurden drei Interviews mit Vätern einer Generationslinie geführt. Es wurden Vater, Sohn und Enkel befragt. Für die Auswahl der Interviewpartner wurde ein Feld außerhalb der eigenen Familie gesucht. Damit die eigene Professionalität und Sachlichkeit gewahrt wird, war es wichtig Menschen zu befragen, die entweder familienunabhängig bekannt sind oder bei Bedarf im weiteren Umfeld angesprochen werden sollen. Im Gespräch mit Nachbarn im Haus, stellte sich eine große Interessenslage dar. Im Folgenden wird von einem Freund gesprochen, welcher sich als Interviewpartner zur Verfügung gestellt hat. Vorab galt es zu klären, ob sich dessen Vater und Großvater ebenfalls für ein Interview zur Verfügung stellen würden. Der Freund befragte seinen Vater und Großvater dazu und teilte mit, dass alle drei ein Interesse an einem Interview haben. Die Auswahl der Interviewpartner passte zum Untersuchungsdesign und wurden somit als Interviewpartner festgelegt. Für die Interviews wurde eine Dauer von 60 Minuten pro Interview geplant.

Das Forschungsinteresse war allen drei Interviewpartnern bekannt. Es galt nun Termine für ein Interview zu vereinbaren. Dazu stellte der Freund die Verbindung bzw. die konkrete Terminabsprache her. Zunächst sollten Großvater und Vater befragt werden. Der Freund bzw. Enkel sollten an einem gesonderten Tag befragt werden, da die inhaltliche Belastung für den zu Interviewenden zu aufwendig erschien. Beide Interviewpartner wohnen in Radebeul. Der Freund begleitete zu dem Treffen und stellte einen ersten persönlichen Kontakt her. Nach einem persönlichen Kennenlernen, kurzen „Small Talk Gesprächen“ wurde das Forschungsinteresse kurz erläutert und der Großvater interviewt. Dieses Interview dauerte statt der geplanten 60 Minuten zehn Minuten. Anschließend fand das Interview mit dem Sohn mit einer Interviewdauer von 23 Minuten statt. Die Besonderheit bei dem Sohn ist, dass er ein Kind aus erster Ehe (hier der dritte Befragte) und zwei weitere Kinder aus zweiter Ehe hat. Alle drei Interviewpartner waren beisammen und konnten dem jeweiligen Befragten inhaltlich folgen. Da die zeitlichen Ressourcen noch nicht aufgebraucht waren, stellte sich der dritte Interviewpartner, der Enkel, für sein Interview zur Verfügung. Das Interview umfasste eine Zeit von 35 Minuten. Somit wurden alle drei Interviews mit Vätern einer Generationslinie an einem Tag, gemeinsam geführt.

Die Befragten wurden zuvor um ein schriftliches Einverständnis gebeten, welches unter anderem die Anonymisierung ihrer Daten zugesichert hat. Alle Interviews wurden mit der Funktion Sprachmemo eines Smartphones aufgenommen und danach vollständig, anhand der inhaltlich-semantischen Methode, transkribiert. Kuckartz et. al formuliert, dass einfache und schnelle erlernbare Transkriptionsregeln, die Sprache der Befragten deutlich glätten und den Inhalt auf den Redebeitrag des Befragten lenken (vgl. Dresing; Pehl 2018, S. 20).

4.3 Datenauswertung mittels Qualitativer Inhaltsanalyse

4.3.1 Einführung in die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Für die Auswertung der Interviews wird die Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (2010) verwendet. Anhand der induktiven Kategorienbildung soll ein Text soweit zusammengefasst werden, dass er auf seine wesentlichen Bestandteile reduziert ist und Kernaussagen herausgenommen werden können. An unklaren Textstellen sollen Explikationen ansetzen, die damit eine Verbindung zum Textstellenkontext stellen. Ein letzter wichtiger Punkt für die Auswertung stellt die deduktive Kategorienbildung dar. Im Text sollen Querauswertungen vorgenommen und interpretiert werden (vgl. Mayring 2010, S. 67-69).

Die Analyse folgt folgenden Grundsätzen:

- Integration der Kommunikationssituation, in der das Material erhoben wird
- Ziel der Analyse ist es, dass bei der Materialuntersuchung verschiedene Inhaltsanalytiker zu ähnlichen Ergebnissen kommen
- Die Analyse erfolgt in einer bestimmten Systematik, welche regel- und theoriegeleitet ist (Kategorienbildung und Kodierung des Materials) (vgl. Mayring 2010, S. 57-58).

Folgende Schritte gibt Mayring vor, nach denen eine Qualitative Inhaltsanalyse verläuft (vgl. Lamnek 2010, S. 471-473):

1. Festlegung des Materials
2. Analyse der Entstehungssituation
3. Formale Charakterisierung des Materials
4. Richtung der Analyse
5. Theoretische Differenzierung der Fragestellung
6. Bestimmung der Analysetechnik
7. Definition der Analyseeinheit
8. Analyse anhand Kategoriensystem
9. Interpretation der Ergebnisse
10. Anwendung der inhaltsanalytischen Gütekriterien

Für die Analysetechnik gibt es drei Arbeitsschritte, die „Zusammenfassung“, die „Explikation“ und die „Strukturierung“ (vgl. Lamnek 2010, S. 472- 478). In der vorliegenden Forschungsarbeit wird der Inhalt der Leitfaden-Interviews nach der „Strukturierung“ und nach der „Zusammenfassung“ analysiert.

Im Folgenden finden sich die ausführlichen Beschreibungen der einzelnen zwei Arbeitsschritte „Strukturierung“ und „Zusammenfassung“:

- Strukturierung: „Ziel der Analyse ist es, bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen“ (Lamnek 2010, S. 478 zit. nach Mayring 2003, S. 58).
- Zusammenfassung: „Ziel der Analyse ist es, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion ein überschaubares Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist“ (Lamnek 2010, S. 473 zit. nach Mayring 2010, S. 473). Durch mehrere Arbeitsschritte wird versucht, das Material zu paraphrasieren, systematisch zu kürzen und auf Sinngehalte zu reduzieren. Auf diese Weise können Kategorien gebildet werden, welche

eine thematische Gliederung enthalten. Anhand der Gliederung wird Material sortiert und unter Kategorien zusammengefasst (vgl. Lamnek 2010, S. 473).

Im Folgenden werden die einzelnen Schritte nach Mayring und die Ausführung für diese Forschungsarbeit beschrieben.

4.3.2 Vorbereitung der Qualitativen Inhaltsanalyse

Schritt 1 & 2^[MK1]

Bei der vorliegenden Arbeit besteht das Material aus drei transkribierten Interviews (s. Kapitel 4.3.2 und Anhang 1-3), welche im Nachfolgenden noch näher beschrieben werden. Der Kontext spielt in der qualitativen Inhaltsanalyse eine sehr große Rolle und wird im zweiten Schritt auch beschrieben. Auch die Reflexion des Interviewverhaltens ist relevant. Die Fragen und das gesamte Verhalten der Interviewenden sowie das wechselseitige Reagieren der Akteure aufeinander werden reflektiert. Die Kommunikation zwischen Interviewenden und Befragten sind expliziter Bestandteil der Erkenntnisse (vgl. Helfferich 2011, S. 157). Für die Analyse bedeutet es, dass der Forscher sein Handeln in der Untersuchung sowie seine Wahrnehmung reflektieren und in die Interpretation miteinbeziehen soll. Es wird also der Kontext benötigt, in dem das Material entstanden ist und in dem der Forscher sich bewegt hat (vgl. Mayring 2010, S. 52-53).

Die Entstehung der Interviews ist im Kapitel 4.3.2 beschrieben. Die Befragten haben sich freiwillig beteiligt und waren dem Forscher bekannt. Das Thema des Forschungsvorhabens war den Befragten bekannt und teilte ein großes Interesse. Grundvoraussetzung für die Befragung war die Tatsache, dass der Enkel der Generationslinie auch mindestens ein Kind hat, um die Fragen aus dem Leitfaden beantworten zu können. Die Fragen wurden durch den Forscher selbst gestellt.

Schritt 3, 4 & 5^[MK2]

Im dritten Schritt wird beschrieben, in welcher Form das Material vorliegt (vgl. Mayring 2010, S. 53). Das Material besteht aus drei Interviews, welche mit der inhaltlich-semantischen Methode transkribiert wurden.

Kuckartz hat dafür folgende Transkriptionsregeln aufgestellt (vgl. Dresing; Pehl 2018, S. 21-22):

- Wortwörtliches Transkribieren, nicht lautsprachlich oder zusammenfassend
- Wortverschleifungen an das Schriftdeutsch annähern
- Dialekte ins Hochdeutsch übersetzen
- Längere Pausen markieren
- Sprecherwechsel durch Leerzeile markieren
- Eindeutige Kürzel für die beteiligten Personen verwenden
(I= Interviewender, B= Befragter)
- Emotionale nonverbale Äußerungen werden in Klammern notiert

Für die Transkription wurden folgenden Abkürzungen verwendet:

- (.) = Pause von einer Sekunde
- (..) = Pause von zwei Sekunden
- (...) = Pause von drei Sekunden
- / = unvollendeter Satz
- () = begleitete Äußerung

Im vierten Schritt wird die Analyse bestimmt. Die Richtung der Analyse leitet sich nun aus der Forschungsfrage ab (vgl. Mayring 2010, S. 56-57). In dieser Arbeit soll der Wandel der Vaterrolle in einer Generationslinie untersucht werden. Anhand der vorliegenden Hypothese soll bestätigt werden, dass ein Wandel der Vaterrolle stattgefunden hat und dieser in einer Generationslinie zusätzlich bestätigt werden kann. Anhand von einem Leitfaden-Interview sollen die Befragten ihre Erfahrungen, ihr Erleben und ihre Wahrnehmung des -Vater sein-, -Vater werden- und -den Rückblick auf die Vergangenheit-, wiedergeben. Aufgrund dessen werden in der

Inhaltsanalyse induktive Kategorien vorgegeben und deduktive Kategorien entwickelt.

Der fünfte Schritt der Analyse ist die theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung. Das heißt, dass sie einer präzisen theoretisch begründeten inhaltlichen Fragestellung folgt (vgl. Mayring 2010, S. 57-58). Die Leitfragen für die vorliegende Arbeit leiten sich aus der Thematik „Wandel der Vaterrolle in einer Generationslinie“ ab. Dazu wurden verschiedene Unterfragen gestellt, welche sich aus den Hauptkategorien ableiten.

Schritt 6 & 7^[MK3]

Im sechsten Schritt muss sich auf die Analysetechnik festgelegt werden. In der Inhaltsanalyse steht die Kategorienbildung im Mittelpunkt (vgl. Mayring 2010, S. 59). Im Kapitel 4.4.1 wurden die einzelnen Arbeitsschritte für die Analysetechnik näher beschrieben (Zusammenfassung und Strukturierung).

In der vorliegenden Arbeit werden die Zusammenfassung und die Strukturierung als Analysetechnik gewählt. Diese zwei Techniken sind am relevantesten, da sie einerseits eine bestimmte Struktur aus dem Material herausfiltern und andererseits das Material so zusammengefasst wird, dass wesentliche Inhalte erhalten bleiben. Die beiden Analysetechniken müssen nicht nacheinander durchlaufen werden, sondern sind zwei voneinander unabhängige Analysetechniken. Je nach Forschungsfrage und Material muss die geeignete Analysetechnik gewählt werden (vgl. Mayring 2010, S. 65).

Bei der Zusammenfassung wird die jeweilige Abstraktionsebene festgelegt, damit ein überschaubares Corpus geschaffen wird. Einzelne Kategorien werden festgelegt und knappe auf den Inhalt beschränkte sowie beschreibende Textbestandteile zugeordnet. Dabei werden nicht inhaltstragende Textbestandteile gestrichen. Die Paraphrasen sollen auf einer einheitlichen Sprachebene formuliert sein. Nun wird das Abstraktionsniveau der ersten Reduktion bestimmt. Paraphrasen, die unter dem Niveau liegen, müssen verallgemeinert werden. Unwichtige und nichtssagende Paraphrasen werden weggelassen. Sich aufeinander beziehende und oft über das Material verstreute Paraphrasen werden zusammengefasst und durch eine neue

Aussage wiedergegeben. Alle Paraphrasen müssen in dem gebildeten Kategoriensystem aufgehen. Eine Überprüfung des Ausgangsmaterials ist notwendig (vgl. Mayring 2010, S. 69).

Bei einem nicht standardisierten Leitfaden mit offenen Fragen wird ein induktives Kategoriensystem gebildet. „Eine induktive Kategoriendefinition hingegen leitet Kategorien direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozess ab, ohne sich auf vorab formulierte Theorienkonzepte zu beziehen (Mayring 2010, S. 83). Somit kann das Grundmodell der Zusammenfassung verwendet werden (vgl. Mayring 2010, S. 83).

Die Fragestellung der Analyse gibt die Richtung vor, aber sollte vorab festgelegt werden, wie konkret oder abstrakt die Kategorie sein soll. Anschließend wird das Material Zeile für Zeile bearbeitet. „Wenn das erste Mal das Selektionskriterium im Material erfüllt ist, wird möglichst nahe an der Textformulierung unter Beachtung des Abstraktionsniveaus die erste Kategorie als Begriff oder Kurzsatz formuliert. Wenn das nächste Mal das Selektionskriterium erfüllt ist, wird entschieden, ob die Textstelle unter die bereits gebildete Kategorie fällt oder eine neue Kategorie zu bilden ist“ (Mayring 2010, S. 85). Am Ende der Kategorienbildung muss überprüft werden ob die Kategorien dem Ziel der Analyse nahekommen, ob das Selektionskriterium und das Abstraktionsniveau passend gewählt worden sind. Die weitere Analyse ist nun unterschiedlich möglich:

- Interpretation des gesamten Kategoriensystems im Sinne der Fragestellung
- Bildung induktiver oder deduktiver Hauptkategorien
- Quantitative Inhaltsanalysen können angefügt werden

Die Strukturierung hat das Ziel, eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern. „Diese Struktur wird in Form eines Kategoriensystems an das Material herangetragen. Alle Textbestandteile, die durch die Kategorien angesprochen werden, werden dann aus dem Material systematisch extrahiert“ (Mayring 2010, S. 92). Zunächst wird genau definiert, welche Textbestandteile unter eine Kategorie fallen (Definition der Kategorien). Danach werden konkrete Textstellen angeführt (Ankerbeispiele) und als Abschluss werden dort, wo

Abgrenzungsprobleme zwischen Kategorien bestehen, Regeln formuliert, damit eindeutige Zuordnungen möglich sind (Codierregeln). Hiermit wird überprüft ob Kategorien greifen und ob Definitionen, Ankerbeispiele und Codierregeln eine eindeutige Zuordnung ermöglichen. Textstellen werden zunächst bezeichnet, bearbeitet und herausgeschrieben (vgl. Mayring 2010, S. 92-94).

Im siebten Schritt erfolgt die Festlegung der Analyseeinheit:

1. „Die Kodiereinheit legt fest, welches der kleinste Materialbestandteil ist, der ausgewertet werden darf, was der minimale Textteil ist, der unter eine Kategorie fallen kann.
2. Die Kontexteinheit legt den größten Textbestandteil fest, der unter eine Kategorie fallen kann,
3. Die Auswertungseinheit legt fest, welche Textteile jeweils nacheinander ausgewertet werden“ (Mayring 2010, S. 59).

Dabei steht die Entwicklung des Kategoriensystem stets im Mittelpunkt. Kategorien werden im Wechsel zwischen Theorie und Material entwickelt, definiert und während der Analyse überarbeitet und überprüft. Die Ergebnisse werden in Bezug auf die Hauptfragestellung interpretiert und abschließend anhand der Aussagekraft der Analyse inhaltsanalytischen Gütekriterien eingeschätzt (vgl. Mayring 2010, S. 59).

Schritt 8 & 9^[MK4]

In den Schritten acht und neun wird eine Analyse durchgeführt, werden Kategorien gebildet und anschließend diese beziehungsweise am Material sowie an der Theorie überprüft.

Im Folgenden werden die Schritte, nach Mayring, in der vorliegenden Forschungsarbeit beschrieben. Im ersten Schritt wurde eine Strukturierung durch ein Kategoriensystem anhand des Leitfadens vorgenommen. Die Oberkategorien wurden aus den Hauptkategorien des Leitfadens übernommen, dazu wurden Unterkategorien gebildet. Alle Textstellen, die durch die Kategorien angesprochen wurden, wurden nun aus dem Material systematisch ausgegliedert (Ankerbeispiele) und nochmal durch Regeln formuliert, um eindeutige Zuordnungen zu ermöglichen.

Zunächst wurden die Textstellen im Material gekennzeichnet, die den Kategorien entsprechen. Anschließend wurde das gekennzeichnete Material je nach Ziel der Strukturierung bearbeitet und aus dem Text herausgeschrieben (vgl. Mayring 2010, S. 93-94).

Im zweiten Schritt wurde nach der Zusammenfassung vorgegangen. Weitere markierte Textstellen sind nach den an das Material gestellten Fragen sortiert wurden. Diese Textstellen wurden paraphrasiert und generalisiert. Danach wurden erste Kategorien gebildet.

5 Auswertung der Interviews

Im Folgenden werden die Kategoriensysteme vorgestellt und analysiert. In der vorliegenden Arbeit sind zwei Kategoriensysteme entstanden, das deduktive und das induktive Kategoriensystem. Die Befragten erhalten als Zuordnung Kürzel, welche sich in der Auswertung und in den transkribierten Interviews als Kürzel lesen.

5.1 Das deduktive Kategoriensystem

Das deduktive Kategoriensystem ist theoriegeleitet und leitet sich aus dem Leitfaden ab. Zunächst wurden aus dem Leitfaden die drei Oberkategorien abgeleitet: Vater werden, Vater sein, Rückblick in die Vergangenheit. Zu den drei Oberkategorien wurden je zwei bis drei Unterkategorien gebildet, welche sich aus den Leitfragen herausgebildet haben. Um eine konkrete Definition zu den einzelnen Unterkategorien zu haben und um die Textstellen stark abgrenzen zu können, wurden Definitionen gebildet, welche die jeweilige Unterkategorie sehr genau beschreiben. Anschließend wurden die drei Interviews einzeln, anhand der Ober- und Unterkategorien, nach passenden Textstellen durchgegangen und als Ankerbeispiele angefügt.

5.1.1 Vater werden

5.1.1.1 Gründung einer Familie

Die erste Unterkategorie der Oberkategorie „Vater werden“ nennt sich *Gründung einer Familie*. Hier wird die Frage gestellt, ob die Kinder geplant oder ungeplant waren und welche Emotionen die Väter hatten, als sie erfahren haben, dass sie Vater werden. Bei allen Befragten sind die Kinder geplant gewesen. Bei B1 liest sich heraus, dass es damals üblich war ein Ehepaar mit Kindern zu „vervollständigen“.

„Das war ebenso geplant, dass man die Familie mit zwei Kindern vervollständigt“ (Anhang 1, B1: Z.78).

Es wird interpretiert, dass zu der damaligen Zeit die Regel war, Kinder zu haben und gar nicht die Frage aufkam, ob es Kinder geben soll. B2 äußert eine gewisse wirtschaftliche Dringlichkeit in Bezug auf Kinder, da es zu seiner Zeit eine Wohnungsnot gab und Familien mit Kindern bei der Wohnungsvergabe bevorzugt wurden.

„Man wollte schon Familie (...), wenn man Familie wollte auch halt angesagt zu der damaligen Zeit möglichst zeitig ein Kind, weil mit Kind gab es eine Wohnung (...) heute ist es wieder andersrum“ (Anhang 2, B2: Z.46-48).

Alle drei Vätergenerationen äußern eine bewusste Entscheidung für ihre Kinder und legen somit dar, dass Kinder eine bewusste Entscheidung für das eigene Leben und die gewünschte Familienform sind. B3 unterstreicht diese Aussage mit der biologischen Voraussetzung für einen Kinderwunsch.

„(...) ist es dann natürlich schön, wenn man halt merkt es hat jetzt geklappt (...)“ (Anhang 3, B3: Z.23-24).

Daraus lässt sich deuten, dass die Entscheidung für ein Kind auch eine biologische Voraussetzung bedeutet und nicht als selbstverständlich angenommen werden kann. Des Weiteren kann interpretiert werden, dass andere mögliche Formen für ein leibliches Kind in Betrachtung gekommen sein könnten, z.B. leibliche Kinder (künstliche Befruchtung), nicht leibliche Kinder (Adoption). Eine konkrete Frage wurde dazu nicht gestellt.

Die Aussagen der drei befragten Väter bei dieser Frage waren klar und eindeutig. Alle drei befragten Väter haben sich ganz bewusst für eine Vaterschaft entschieden. Sie wirkten stolz und absolut entschieden für den Schritt in die Vaterschaft.

5.1.1.2 Erleben Schwangerschaft

In der Unterkategorie *Erleben Schwangerschaft* geht es um die Schwangerschaft und wie diese dem Vater bekannt wurde sowie um die Frage, ob die Väter in Arzttermine und Kurse eingebunden waren und die Geburt miterleben konnten. Die Erzählungen der Befragten wiesen deutlich auf das Aufwachsen in unterschiedlichen Generationen hin. B1 gibt an, dass es reine Frauensache war und Männer als absolut unüblich in der Begleitung ihrer Frau bei Frauenärzten und Geburten waren.

„Sie war irgendwie beim Arzt und Ergebnis und ok. Solche intimen Fotos gab es damals noch nicht“ (Anhang 1, B1: Z.48-49).

„Da war damals absolut nicht üblich“ (Anhang 1, B1: Z.102).

B2 äußert, dass es bei seinem ersten Kind nicht üblich war mit zum Frauenarzt zu gehen oder bei der Geburt dabei zu sein. Dagegen war es beim zweiten Mal Vater werden absolut üblich seine Frau bei Frauenarztterminen, Kursen oder der Geburt zu begleiten. Ein bewusster Wandel der Einbeziehung des Vaters fand statt. B2 durchlebte diesen.

„Beim B3 (...) war es ja so, dass man halt nicht dabei sein konnte bei der Geburt. Bei den anderen Beiden war ich dabei. War ein Erlebnis (...)“ (Anhang 2, B2: Z.65-66).

B3 gibt an, dass die Entscheidung für ein Kind schon so kleinschrittig begleitet werden kann, z.B. über einen Schwangerschaftstest, dass der Vater schon von der Familienplanung an aktiv dabei sein kann.

„(...) und heutzutage testet man das ja auch eher (...) und dann weiß man es ja auch schon ziemlich zeitig...insofern waren wir da immer sehr froh und man hat sich gefreut“ (Anhang 3, Z.32-35).

„Die L. hat sich halt immer so einen Test, sag ich mal gekauft. Den Ersten haben wir sogar zusammengekauft, den Zweiten hat sie dann allein gekauft. Sie hat mir aber immer gesagt, dass sie das

jetzt macht mit dem Test (...) und dass auch zusammen mehr oder weniger gefeiert (...)“ (Anhang 3, B3: Z.39-46).

Hier zeigt sich ganz deutlich ein Wandel der Vaterrolle bezogen auf die aktive Teilhabe des Vaters von der Gründung der Familie an. Die bewusste Entscheidung für ein Kind liest sich auch aus den anderen beiden Vätergenerationen heraus. Die konkrete Planung Kind mit einer Feststellung der Schwangerschaft anhand der ersten beiden Interviews (bei B2 erstes Kind) ist nicht festzustellen. B2, welcher ebenfalls Kinder aus der Generation wie B3 hat, äußert sich zu diesem Punkt nicht.

B3 äußert weiterhin, dass sich die medizinischen Methoden und Möglichkeiten bzgl. der Gesundheit des Kindes im Mutterleib stark weiterentwickelt haben und eine gefühlte Teilhabe an der Entwicklung möglich macht. Das Bewusstwerden der Vaterrolle beginnt schon mit einem Schwangerschaftstest und setzt sich über die Ultraschalluntersuchungen, Feindiagnostik und Geburtsvorbereitungskurse fort - wird zum bewussten Erleben der Vaterschaft.

„Naja man macht sich natürlich viele Gedanken und auch wenn man so hört, dass Dinge auch schief laufen können (...) heute gibt's ja auch mehr Möglichkeiten mit Feindiagnostik (...) dann halt Ultraschallbilder. Ähm und da identifiziert man sich auch mehr damit schon, weil du halt auch ein Bild hast und irgendwie halt siehst da wächst ein kleiner Mensch (...) find ich halt eine wichtige Sache, um da auch schon die erste emotionale Bindung aufzubauen“ (Anhang 3, B3: Z.51-59).

In dieser Unterkategorie zeichnet sich ein deutlicher Generationswandel ab. Das Erleben der Schwangerschaft wurde bei den befragten Vätern ganz unterschiedlich wahrgenommen, da die Väter in verschiedenen Zeitepochen und demnach mit unterschiedlichen medizinischen Möglichkeiten aufgewachsen sind.

5.1.1.3 Vorstellung über Gestaltung des Familienlebens

In der dritten und letzten Unterkategorie *Vorstellung über Gestaltung des Familienlebens* geht es um das Bewusstsein der Vaterrolle, die Verteilung der

Aufgaben in der Familie sowie um den beruflichen Hintergrund und die finanzielle Versorgung. Ideen und Vorstellungen über die Ausgestaltung des Familienlebens, gemeinsame Erziehungsaufgaben und finanzielle Anforderungen wurden hinterfragt. Die Grundstimmung der Väter aller Generationen stellt die Anforderungen an die Vaterrolle nicht infrage. Dennoch zeigt sich hier deutlich, dass Väter im Laufe der Zeit anders denken, das unterschiedliche Grundvoraussetzungen mitbedacht werden müssen und dass der Zeitaufwand, der diesem Thema gewidmet wird, sehr unterschiedlich gelebt wurde und gelebt wird. Verschiedene berufliche Anforderungen, vom Angestellten bis zum Selbständigen schaffen unterschiedliche Voraussetzungen für einen Start in das Familienleben.

„Überraschen lassen und mal sehen was draus wird“ (Anhang 1, B1: Z.73).

„Das war ja damals geregelter (...)“ (Anhang 2, B2: Z.110).

„Ja, damals war ich ja noch Angestellter (...) und jetzt halt selbständig“ (Anhang 2, B2: Z.116-117).

„(...) zur Versorgerrolle. Das war schon auch ein Thema (...) da war ich ja schon zwei Jahre oder anderthalb selbständig (...) da macht man sich halt so seine Gedanken, wenn du noch ganz neu anfängst mit der Firma und du noch gar nicht weißt, wie sich die Umsätze so entwickeln und wie das alles so funktioniert. Da liegt man natürlich schon mal wach und denkt sich „Scheiße, was ist denn nächsten Monat?“ (...) und wenn du zu Hause bist, da brauchst du bisschen mehr Geld und das Einkommen ist bisschen geringer (...) das spielt schon eine Rolle“ (Anhang 3, B3: Z.106-116).

War es bei B1 noch geregelt und ohne große Überlegungen eine Tatsache im Leben eines Ehepaares, musste B3 schon über Wohnungsgröße und die finanzielle Versorgung während der Selbständigkeit nachdenken. B2 hat beide Seiten kennengelernt, Angestellter bei dem ersten Kind und Selbständiger bei dem zweiten

und dritten Kind. Beides mit seinen unterschiedlichen Auswirkungen bezogen auf das Familienleben.

„Und da war es jetzt vielleicht noch ein bisschen anders als früher, als das noch relativ geregelt war und als du genau wusstest (...) naja die Wohnung ist geklärt, die Arbeit ist relativ „safe“ und das war jetzt nun nicht alles so hundertprozentig“ (Anhang 3, B3: Z.116-119).

In den Antworten von B3 ist spürbar, dass die „neue“ Vätergeneration vielfältig denkt und sich sehr bewusst mit seiner Vaterrolle auseinandersetzt. War es bei B1 ein Annehmen der Vaterrolle und ein Abwarten auf das was da kommt, zeigt sich bei B2 und B3 eine Entwicklung zur intensiven Wahrnehmung und Ausführung der Vaterrolle. Ein Übertragen von zunehmenden Aufgaben von der Mutterrolle auf die Vaterrolle bzw. gemeinsame elterliche Entscheidungen kristallisieren sich hier immer weiter heraus. Die frühere alleinige Übertragung auf die Mutterrolle geht fortschrittlich auf beide Elternteile über und bringt den Vater zunehmend in das Blickfeld von einer gemeinsamen Elternrolle.

„(...) ich nehme das so als Pflicht wahr auf der einen Seite, dass das jetzt für mich keine Frage ist, wo ich auch mal sage ich habe jetzt mal keine Lust auf das Kind oder so. Also insofern, das gehört halt dazu und das mache ich dann auch, auch weil ich das will (...) man reift ja selbst und sieht wie sich das Kind entwickelt und das ist ja auch das, was mir viel gibt (...) ich finde das extrem bereichernd und ich könnte mir das auch nicht mehr vorstellen ohne Kinder“ (Anhang 3, B3: Z.247-256).

In dieser Aussage ist sehr prägnant, dass der Vater die Wahrnehmung der Vaterrolle und ihre heutige Definition als eine Pflicht annimmt und sich dieser Aufgabe ganz bewusst stellt. Die Persönlichkeitsentwicklung des Vaters und ihre Entfaltung im Zusammenleben mit den eigenen Kindern machen deutlich, dass die Wahrnehmung der Vaterrolle auch ein Gewinn für das eigene „Sein“ ist.

Die Vorstellungen über das gemeinsame Familienleben werden bei B3 deutlich angesprochen. Das „Heimchen am Herd“ als nicht gewünschtes Familienmodell, sondern die klar aufgeteilten Aufgaben im Haushalt und die Wünsche und Vorstellungen im Berufsleben zeigen ein geplantes und miteinander besprochenes Familienmodell an, was sich nach Aussagen von B1 früher von selbst ergeben hat.

„Und ich finde es auch gut, wenn man zum Beispiel an seiner Seite eine Frau hat, die eben auch so emanzipiert ist, die sich eben auch drum kümmert und so intelligent ist, die solche Sachen auch alleine für sich entscheidet (...) ich würde nicht damit klar kommen, wenn ich ein Heimchen am Herd hätte, die mich jetzt alles fragt (...) wenn man sich das eben aufteilen kann, die ganze Arbeit, die da entsteht (...)“ (Anhang 3, B3: Z.198-205).

Der Aspekt Erziehung ist bei allen drei Befragten als elterliche Aufgabe angesprochen wurden. Es konnte nicht festgestellt werden, dass dies nur auf einen Elternteil übertragen wurde.

„(...) find es auch wichtig, dass auch beide Elternteile sich entsprechend mit dem Kind beschäftigen (...)“ (Anhang 3, B3: Z.313-318).

Zusammenfassend gesagt, zeigt die Oberkategorie „Vater werden“, dass schon im Erleben des „Vater werden“ ein Rollenwandel und eine Wahrnehmung der Rolle als Vater stattgefunden hat. Sei es einerseits durch die wirtschaftliche und medizinische Entwicklung in der Geschichte, welche schon andere Voraussetzungen für die Väter an sich bringt und andererseits das intensive Auseinandersetzen mit dem Rollenwandel vom Mann zum Vater. Wurde es früher so hingenommen, dass Kinder zu einer Familie dazu gehören, wird sich heute bewusst dafür entschieden oder auch nicht. Die Rolle des Vaters beginnt in der heutigen Zeit bewusst schon mit der Planung eines Kindes, einem Schwangerschaftstest und die Begleitung des ungeborenen Kindes im Mutterleib. Die vielfältigen Möglichkeiten elterlicher Beteiligung während einer Schwangerschaft und darüber hinaus sind eine

fortschrittliche Entwicklung unserer heutigen Gesellschaft und ermöglichen den Familienstrukturen, dass alte und traditionelle Muster aufzubrechen.

5.1.2 Vater sein

5.1.2.1 Berufliche Einbindung Vater

Die erste Unterkategorie der Oberkategorie „Vater sein“ nennt sich *Berufliche Einbindung Vater* und beschäftigt sich mit dem Thema der Elternzeit oder Auszeit. Hier gab es nur wenige Aussagen der Befragten. Es ist zu vermuten, dass es an der Selbständigkeit der Befragten liegt und dadurch eine gewisse Abhängigkeit vom Arbeitgeber nicht gegeben ist. B1 und B2 (im Fall erstes Kind) sprechen von einer klaren vorgegebenen Regelung, welche den Vater damals von einer „Zeit zu Hause“ ausschlossen. Die Mutter war der Elternteil, welcher nach der Geburt des Kindes selbstverständlich zu Hause blieb.

„Die ersten Jahre auf alle Fälle, weil sie ja zu Hause war (...) und abends dann gemeinsam“ (Anhang 1, B1: Z.145-146).

„(...) da gabs die Elternzeit für ein Elternteil und dann ist man wieder arbeiten gegangen“ (Anhang 2, B2: Z.72-74).

5.1.2.2 Mitwirkung (-möglichkeiten) des Vaters, Haushalt und Alltag, Krippe/ Kindergarten

In der zweiten Unterkategorie *Mitwirkung (-möglichkeiten) des Vaters, Haushalt und Alltag, Krippe/ Kindergarten* geht es um die aktive Mitgestaltung des Vaters an alltäglichen Aufgaben in der Familie sowie um Mitentscheidungsprozesse durch den Vater. Alle drei Befragten geben an, dass sie sich aktiv an den alltäglichen Aufgaben des Familienlebens beteiligt und dies ohne Kompromisse getan haben. Bei B1 kommt nun die geschichtliche Dimension des Sozialismus hinzu. Es wird deutlich, dass die Zeitgeschichte, in denen die Befragten Vater geworden sind nun immer mehr zum Vorschein kommt und ein wesentlicher Aspekt im Erleben ihrer Vaterrolle spielte.

„Täglich, normal“ (Anhang 1, B1: Z.129).

„Alles sicher doch. Wir waren doch sozialistisch erzogene Persönlichkeiten“ (Anhang 1, B1: Z.156-160).

„Das tägliche Leben (...)“ (Anhang 2, B2: Z.138).

„Haben wir eigentlich immer im Wechsel den B3 weggeschafft, Kindergarten, Kinderkrippe, je nachdem. Wie es arbeitsmäßig auch bei Beiden reinpasst (...)“ (Anhang 2, B2: Z.155-156).

„Man hat sich damals wie jetzt schon so viel Zeit wie nötig genommen (...)“ (Anhang 2, B2: Z.230).

„Naja wir teilen (...) teilen wir uns die Arbeit schon so fifty-fifty (...) das geht ja los mit zur Kita bringen oder abholen und wickeln und füttern oder nachts auch Kinder beruhigen oder so, mit den Kindern spielen“ (Anhang 3, B3: Z.240-244).

Beim Thema Elternzeit geben B2 (zweites und drittes Kind) und B3 konkrete Modelle an. Dies zeigt in der zweiten und dritten Generation eine deutliche Entwicklung. Es ist zu bemerken, dass B2 bei dem ersten Kind dieses Modell noch nicht zur Wahl hatte, es ausschließlich der Frau zu stand und er nach der Geburt normal weitergearbeitet hat. Bei dem zweiten und dritten Kind gab es schon eine sozialpolitische Entwicklung: die bezahlte Möglichkeit, dass auch Väter Elternzeit und somit eine Auszeit vom Beruf nehmen können. Das hat B2 auch in Anspruch genommen. B3 dagegen hat unterschiedliche Modelle nutzen können, da es eine Weiterentwicklung in dieser Richtung gab. Ein wichtiger Aspekt bei B3 spielt die berufliche Selbständigkeit sowie der langsame Einstieg der Partnerin zurück in den Beruf. Eine gemeinschaftliche Organisation hinsichtlich ihrer beider Berufsmöglichkeiten wird ganz deutlich sichtbar.

„Ein Jahr oder 13 Monate (...) Da war die Frage wann wirklich ein Krippenplatz frei war“ (Anhang 2, B2: Z.86-87).

„Jetzt haben wir halt diese 12+2 – Regelung gemacht, auch aus den Erfahrungen von Freunden (...) das Papa aus emotionalen Gründen dann lieber die Eingewöhnung in den Kindergarten

*macht. Weil die Frau ja dann immer Schwierigkeiten hat das Kind dann wegzugeben. S. Ist auf Arbeit gegangen und ich habe dann die Eingewöhnung der Kinder gemacht...Bei Beiden, ja...“
(Anhang 2, B2: Z.91-99).*

„Na beim B. war noch dieses mit diesem flexiblen Teilzeitmodell nicht (...) also beim B. war 12+2, was der B2 auch hatte (...) und die bei der E. machen wir es jetzt bisschen anders. Da machen wir halt zehn Monate bleibt die Mama zu Hause und danach machen wir vier Monate Teilzeit beide. Ähm was halt insofern für mich besser ist, dass ich nicht raus bin wegen der Selbständigkeit und bei der L. wieder besser ist, dass sie halt auch wieder leichter rein kommt in den Job und jetzt nicht sofort von null auf hundert loslegen muss (Anhang 3, B3: Z.302-311).

„Aber mir macht das auf jeden Fall viel Spaß. Ich habe auch die Eingewöhnung gemacht beim B. in der Kita“ (Anhang 3, B3: Z.219-220).

Die Wahlmöglichkeiten heutiger Eltern bezogen auf Elternzeit bzw. eine Auszeit sind sehr vielfältig und erfordern gleichzeitig eine strukturierte Planung der Eltern. Des Weiteren nutzen immer mehr Mütter die Möglichkeit, die Eingewöhnung der Kinder in die Krippe bzw. Kindergarten auf die Väter zu übertragen bzw. fordern die Väter diese Möglichkeit auch von selbst ein, wie B2 und B3 in o.g. Aussage bestätigen. In diesem Fall haben die Väter die Rolle aus reiner Freiwilligkeit und Selbstverständlichkeit heraus angenommen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Verfügbarkeit von Krippen- und Kindergartenplätzen. Früher war vorgegeben, wo ein Krippen- oder Kindergartenplatz frei ist, es gab keine Wahlmöglichkeit. Heute gibt es uneingeschränkt die freie Wahl, heißt aber nicht, dass es dementsprechend frei verfügbare Plätze gibt. In der Stadt Dresden melden sich Eltern über ein Onlineportal bei der Stadt an und suchen sich fünf Wahlkindertagesstätten heraus. Sechs bis acht Monate vor Inanspruchnahme eines Platzes werden Eltern informiert ob ein freier Platz in der Wahlkindertagesstätte zur Verfügung steht. Des Weiteren

besteht die Möglichkeit, dass sich Eltern an Kindertagesstätten wenden können, um diese vorab zu besichtigen. So kann vorab eine Filterung durch die Eltern geschehen.

„(...) du musst dir ja heute um andere Sachen Gedanken machen. Das geht ja beim Kitaplatz weiter. Na, damals war das ja gar keine Frage, da wurde einfach nur gesagt in welche Kita kommt das Kind und dann war es gut“ (Anhang 3, B3: Z.170-172).

Gab es früher eindeutige Regelungen und keine Wahlmöglichkeiten für Mütter und Väter, ist die Auswahl heute für Eltern sehr vielfältig. Daraus resultiert eine andere Belastung für Eltern. Andere Faktoren wie die Suche nach einer größeren Wohnung und die Finanzierbarkeit dieser sind in den vergangenen Jahren immer weiter in den Focus gerückt. Finanzierbarer Wohnraum für eine Durchschnittsfamilie mit zwei Kindern in der Stadt ist kaum noch zu finden.

„Ja man bereitet sich auch auf der sachlichen Ebene, nicht nur emotional, find ich aufgrund der wirtschaftlichen Situation anders vor, als du das vielleicht früher gemacht hast“ (Anhang 3, B3: Z.125-127).

5.1.2.3 Beziehung zum Kind

In der folgenden Unterkategorie *Beziehung zum Kind* geht es um die Vorstellungen der Vaterschaft bei Vätern und das Bindungsverhalten zum Kind. B2 und B3 erläutern sehr deutlich, dass sie sich in dieser Rolle als Vater auch sehen und eine Bindung zum Kind als wichtig erachten. Die Aussprache von Vätern zu diesem Thema macht verständlich, dass die emotionalen bindungsorientierten Verhaltensweisen von Vätern eine wesentliche Rolle eingenommen haben.

„(...) da war ich halt die ersten zwei Stunden mit dem A. allein (...) das merkt man bis heute, der A. hängt stark an mir und irgendwie ist da doch eine Bindung entstanden in der Zeit (...)“ (Anhang 2, B2: 70-71).

„Wenn du da halt gleich von Anfang an, jetzt nicht gleich vielleicht im Kreißsaal, aber die ersten Tage danach so dabei bist (...) Ja, da entwickelt sich halt auch die Bindung und eigentlich auch der Wille, mehr sich zu involvieren“ (Anhang 3, B3: Z.89-92).

B2 spricht eine weitere emotionale Komponente an, indem er erläutert, dass die Eingewöhnung des Kindes in eine Kindertagesstätte durch die Mutter eine Belastung für die Mutter-Kind-Beziehung ist. Für ihn war eine ausdrückliche Entscheidung, dass er diese Funktion wahrnimmt.

„Das ist emotional nicht gut, für alle drei, wenn die Mama zum Eingewöhnen mitgeht. Und da war das ganz gut“ (Anhang 2, B2: Z.99-101).

Der Anspruch der Eltern gegenüber ihren Kindern und das damit verbundene Rollenverhalten verändere auch die Persönlichkeit eines jeden Selbst, so B3 in seiner Erläuterung. Die Perspektivänderung der Eltern durch ihre Kinder schaffe eine andere Lebenswelt, welche als sehr wertvoll wahrgenommen wird.

„Wenn man die Welt vielleicht auch nochmal mit anderen Augen sieht (...) allgemeinen Miteinander, finde ich das verändert einen schon nochmal, wenn man halt Kinder hat“ (Anhang 3, B3: Z.270-273).

„Also mein Anspruch an Eltern jetzt generell, nicht nur an mich als Vater, sondern als Eltern generell ist ja das man die Kinder sinnvoll auf das Leben vorbereitet auf das was da kommt (...) und wir versuchen ja auch die Kinder so zu erziehen, dass man ihnen auch beiden zeigt und erklärt (...) und das andere ist halt der emotionale Zusammenhalt, der ja auch wichtig ist. Das will man ja versuchen den Kindern auch vorzuleben, dass man halt sagt, die Familie ist da auf jeden Fall (...) oder sollte halt die Priorität sein“ (Anhang 3, B3: Z.278-293).

Es wird gedeutet, dass Familie einen erheblichen Stellenwert im Leben von B3 einnimmt und er diese Familienform, Eltern mit Kindern, auf sein eigenes Leben überträgt. B1 äußert sich zu dieser Thematik nicht. Daraus lassen sich folgende Schlussfolgerungen schließen: Aufgrund der Tatsache, dass zwischen Interviewer und B3 eine freundschaftliche Beziehung besteht, ist die emotionale Nähe und Bereitschaft zur Aussprache solcher Haltungen gegeben. Weiterhin sollte das Faktum Generation nicht außer Acht gelassen werden. Die Generation des Großvaters hatte sich wahrscheinlich früher wenig emotional mit dem Thema Vaterschaft befasst, sondern dies als eine Tatsache angenommen. B3 stehen heutzutage viel mehr Möglichkeiten offen. Zeitschriften für das Klientel Eltern unterstützen die heutige Wirksamkeit der Elternrolle. Ein dritter wichtiger Punkt ist die aktuelle und die vergangene Vaterschaft. Damit ist gemeint, dass B1 bereits erwachsene Kinder hat und B3 noch zwei kleine Kinder, welche noch alle Aufmerksamkeit der Eltern benötigen.

Zusammenfassend bedeutet dies, dass alle drei Befragten die Wahrnehmung ihrer Vaterrolle als aktiv bezeichnen. Dies gilt auch für die Kategorie 3. Die unterschiedlichen Voraussetzungen in Bezug auf Elternzeit und der Bindung zum Kind liegen teils an gesetzlichen Voraussetzungen und teils am Bewusstsein der Vaterschaft des Vaters. Die neu definierten und entwickelten Ansätze in der Zeitgeschichte zum Thema Vaterschaft haben sich mit der Zeit ausgebildet und auf die aktuelle Vätergeneration übertragen. Die Aufgabenverteilung im Haushalt und in alltäglichen Aufgaben macht bei allen drei Befragten eine gemeinschaftliche elterliche Beteiligung klar. Die verschiedenen Möglichkeiten einer jeden Generation in Bezug auf Elternzeit sind sozialpolitischen Hintergründen geschuldet, welche für die Väter nicht immer in dieser Vielfalt zur Verfügung standen. Die Selbständigkeit von B2 und B3 ermöglichen flexiblere Modelle, aber bringen auch wenig die Möglichkeit hervor sich ganz der Berufswelt entziehen zu können. Die wirtschaftliche Situation heutiger Eltern wird in der Wohnungsnot bzw. für bezahlbaren Wohnraum sichtbar sowie in der finanziellen Absicherung der Familie. War es früher die Regel, dass die Mutter mit dem Kind zu Hause bleibt, wird es heutzutage immer selbstverständlicher, dass die Väter die Möglichkeit der Auszeit mit dem Kind oder den Kindern immer häufiger in Anspruch nehmen. Das

Bindungsverhalten zum Kind wird in den Erzählungen von B2 und B3 besonders durch das Erleben der Schwangerschaft sowie Geburt, der Beteiligung an Untersuchungen bzw. Geburtsvorbereitungskursen und den ersten Wochen nach der Geburt des Kindes hervorgehoben. Die Errungenschaft der heutigen Zeit, welche den Vätern die Möglichkeit bietet aktiv teilhaben zu können. Eine Möglichkeit die B1 so nicht gegeben war.

5.1.3 Rückblick in die Vergangenheit

5.1.3.1 Vater früher und heute

In der ersten Unterkategorie *Vater früher und heute* der Oberkategorie „Rückblick in die Vergangenheit“ soll das Zeiterleben, die Aktivitäten mit dem eigenen Vater und die wirtschaftliche Situation beschrieben werden. In der Aussage von B1 wird deutlich, dass ein zeitgeschichtlicher Faktor dazu kommt und die Selbstverständlichkeit, dass der Vater da ist, so nicht angenommen werden kann.

„Mein Vater ist gefallen als ich vier war“ (Anhang 1, B1: Z.203).

„Meine Mutter musste arbeiten gehen, Vollzeit. Dann hatten wir einen Großvater noch zu Hause“ (Anhang 1, B1: Z.211-212).

Das Erleben mit dem eigenen Vater war bei B1 nicht möglich. B1 ist mit seiner Mutter und seinem Großvater aufgewachsen, welcher möglicherweise die väterliche Rolle übernommen hat. Die Mutter musste Vollzeit arbeiten, da kein zweites Einkommen innerhalb der Familie zur Verfügung stand. B2 ist gemeinsam mit beiden Elternteilen aufgewachsen und gibt sehr genau wieder wie er seinen Vater wahrgenommen hat. Freizeitaktivitäten und gemeinsame sportliche Aktivitäten, welche er mit dem Vater erlebt hat. Die Mutter war im Gegensatz zum Vater stets präsent, während der Vater dies nur nach der Arbeit sein konnte.

„War immer da, wenn wir ihn gebraucht haben. Das ging ja früh los (...) das war ja zusammen (...) du hattest gefrühstück (...) Erinnerungen habe ich eher daran, da ist er früh reingekommen und hat uns geweckt, eh er dann auf Arbeit gelaufen ist (...) und

dann haben wir auch viel zusammen gemacht. Federball gespielt, Fußball gespielt (...). Man hat sich gefreut als der Vater von Arbeit kam, die Mama war halt immer da“ (Anhang 2, B2: Z.250-265).

In den Aussagen von B2 werden die Unterschiede zu damals und heute noch einmal sehr deutlich. Die Mutter war damals immer zu Hause. In der heutigen Zeit teilen sich Mutter und Vater ihre Aufgaben auf. Zu welchen Teilen einer mehr oder weniger hat oder es gleich aufgeteilt ist, ist sehr unterschiedlich.

„Vati musste halt damals arbeiten. Mutti war zu Hause. Das ist jetzt bisschen anders. Jetzt ist meine Frau 6:00Uhr spätestens aus dem Haus (...) also da habe ich die Frühbetreuung (...) das war halt damals anders, weil immer jemand zu Hause war“ (Anhang 2, B2: Z.278-283).

B3 betont die Weiterentwicklung der Möglichkeiten für Väter und Mütter in der Arbeits- und Berufswelt, bringt gleichzeitig verallgemeinernd die Wohnungsnot bei Familien mit Kindern an. Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Bruch in der Familiengeschichte bei B3. Die Trennung der Eltern und die zwei Teile der Familiengeschichte beeinflussen das Erleben von B3 und machen klar, dass es zwei Welten gibt. Diese Situation hat sich womöglich in das Verhalten als Vater von B3 übertragen.

„(...) Also der erste Teil (...) Fand ich halt gut (...) gemeinsame Abendbrottscherlebnisse oder sowas, dass ist sowas was man sich dann behält (...) wenn sich die Eltern getrennt haben, verändert sich das Bild (...) weil du dann halt vierzehn Tage ohne Vater quasi bist (..) gewissermaßen auch eine Entfremdung (...) hast du einfach nicht mehr so einen Draht“ (Anhang 3, B3: Z.353-368).

„(...) klar kümmert sich eben auch der männliche Teil der Großeltern um den Enkel und nicht bloß die Oma“ (Anhang 3, B3: Z.485-487).

Diese letzte Aussage verdeutlicht eine Veränderung bei der männlichen Großelternrolle. Auch der Großvater befindet sich in einer Rollenveränderung und möchte aktiv am Leben der Enkel teilnehmen.

5.1.3.2 Veränderung der Vaterrolle

In der letzten Unterkategorie *Veränderung der Vaterrolle* geht es ganz konkret um die Wahrnehmung der Befragten zum Wandel der Vaterrolle sowie möglicher Ursachen und Auswirkungen.

B1 äußert sich dazu recht sachlich und zum Teil kritisch. Ein Hauptkritikpunkt aus seiner Sicht ist die Umkehrrolle. Er meint damit, z.B. den Wert von Lehrern oder Erziehern. Die Beziehung zwischen Eltern und Kind hat sich im Laufe der Jahre sehr verändert und weiterentwickelt, da Kinder einen eigenen Platz in der Eltern-Kind-Beziehung erhalten haben.

„Naja, es sind andere Randbedingungen (...) Ob das immer gut ist, das sollen andere entscheiden“ (Anhang 1, B1: Z.250-251).

„(...) wie heutzutage die Kinder und deren Eltern hauptsächlich (...) sich gegenüber Lehrern, Erziehungsberechtigten verhalten, finde ich es zum Teil unmöglich. Wehe, du schimpfst mit meinem Kind, da hole ich einen Anwalt“ (Anhang 1, B1: Z.256-259).

„(...) das war eine Respektsperson (der Lehrer)“ (Anhang 1, B1: Z.264).

„(...) vielleicht in den 50er Jahren gewesen wäre und du da deinem Sohn eine gelangt hast (...), dass halt keinen groß angehoben. Wenn du heute dein Kind heut mal einer kurzen Handkante zur Ordnung rufst, dann würde ich, glaube ich denken, holen alle Umstehenden schon mal kurz die Polizei (...)“ (Anhang 3, B3: Z.519-523).

In dieser Passage wird sehr deutlich, dass Kinder und Eltern einen großen Stellenwert in der Geschichte erhalten und sich die Rollenbilder verändert haben.

Waren früher die Kinder den Lehrern hörig und wurden zum Teil körperlich bestraft, veränderte sich die Rolle von Kindern und insbesondere der Eltern entschieden. B1 stellt fest, dass es von damals bis heute entscheidende Veränderungen in der Erziehungsgeschichte gab. Zeitgeschichtlich gesehen, äußert er sich sehr kritisch.

„Weil 1989 die friedliche Revolution war. Und da ist das andere über uns drüber weg geschwappt“ (Anhang 1, B1: Z.269-270).

Im Zuge der Modernisierung und dem Aufbrechen traditioneller Familienbilder verändern sich auch die Rahmenbedingungen über Generationen hinweg und verdeutlichen die recht unterschiedlichen Perspektiven der Väter. B3 begründet dies in seiner folgenden Aussage sehr konkret: Er behauptet, dass sich auch die wirtschaftlichen und finanziellen Rahmenbedingungen verändert haben und diese immer vom tatsächlichen Zeitpunkt abhängen.

„Zum einen gibt es ja die ganzen Rahmenbedingungen, die sich ändern (...) Elternzeit, die Verfügbarkeit von Wohnungen oder von Arbeit (...) Umbruchthema (...) er (B1) ist selber aufgewachsen wo er noch in der Nachkriegszeit war. Dann mit Wende, dann ja auch aufgewachsen in der DDR, wo eben mehr oder weniger Mangel schon spürbar war auf irgendeine Zeit (...)“ (Anhang 3, B3: Z.458-465).

Die Befragung über Generationen hinweg macht deutlich, dass auch die Geschichte in der Persönlichkeit eines Menschen verankert ist und somit Gedanken und Familienstrukturen erheblich beeinflusst.

Zur Rolle des Mannes und Vaters äußert sich B3 sehr genau, indem er den Patriarchaten konsequent wegen des eigenen Erlebens abwählt und dies als „nicht zeitgemäß“ formuliert. Die gesellschaftlichen Ansprüche an einen Vater haben sich von früher bis heute sehr verändert und sehen den Vater als aktiven zweiten Elternteil. Die klassische „Ernährerrolle“ soll es so nicht mehr geben. Mütter können die „Ernährerrolle“ genauso übernehmen.

„(...) dass sich da viel verändert hat, weil so dieses klassische Patriarchat (...) Negativvorbild (...). Ne so möchte ich definitiv nicht sein als Mann oder als Vater (...)“ (Anhang 3, B3: Z.490-497).

„(...) Anspruch an Männer im Allgemeinen anders ist heutzutage (...) speziell auch an Väter. Erzieher in der Kita gibt und dass es tatsächlich auch fifty und fifty Mütter und Väter sind, die Kinder in die Kita bringen (...) auf dem Spielplatz auch Väter sitzen sieht“ (Anhang 3, B3: Z.499-503).

„(...) geändert hat, wenn der Mann jetzt nicht mehr so 100% des Einkommens mit nach Hause bringt“ (Anhang 3, B3: Z.508-509).

„Gesellschaftlich ist es (...) mittlerweile auch so (...), dass es verpönt ist, wenn du so ein Macho Typ und sehr (...) männlicher Testosteron-Mensch bist als Familienvater“ (Anhang 3, B3: Z.516-518).

Die Wahrnehmung der Aufgaben des Vaters in der Familie sind über die Generationen hinweg wieder sehr eindeutig und haben sich nicht sehr verändert. In diesem Bereich herrscht ein Selbstverständnis in gemeinsamer elterlicher Beteiligung.

„Das ist halt bei euch auch so ähnlich wie bei uns, dass beide am Herd stehen (zeigt auf B3)“ (Anhang 2, B2: Z.328-329).

„(...) im Zuge der Gleichberechtigung der Frau, weil die halt auch viele Sachen machen, die halt früher die Frau nicht wollte oder nicht konnte (...)“ (Anhang 2, B2: Z.342-345).

„(...) wie dort halt die Wäscherolle dort im Schlafzimmer steht bei meinen Großeltern und wie ich dort den Opa auch gesehen habe, wie er was gemacht hat und auch mal Wäsche aufhängen“ (Anhang 3, B3: Z.478-480).

„(...) kümmert sich um die Wäsche (...) und das, was halt so zu machen ist“ (Anhang 2, B2: Z.320-322).

Zusammenfassend gesagt, nehmen die befragten Väter eine Veränderung der Vaterrolle wahr und zeigen dies in ihrer jeweiligen Generation auch an. Jede Vätergeneration nimmt eine Veränderung positiv wie negativ wahr. B1 äußert eine Tendenz, z.B. der Lehrer-Kind-Beziehung, welche er kritisch sieht. B2 lernte die Teilhabemöglichkeiten eines Vaters damals in der ersten Vaterschaft und in der heutigen Vaterschaft kennen und schätzt die Möglichkeiten der heutigen Zeit. B3 sieht die Vielfalt und Entfaltungsmöglichkeiten von Müttern und Vätern im beruflichen und erzieherischen Kontext, macht aber deutlich, welchen Anforderungen Familien in der heutigen Zeit ausgesetzt sind.

5.2 Das induktive Kategoriensystem

In diesem Teil wird gemäß der Zusammenfassung nach Mayring (2010) vorgegangen. Die markierten Textstellen sind nach den an das Material gestellte Fragen sortiert, anschließend paraphrasiert und generalisiert worden.

5.2.1 Kategorie Eingeschränkte Mobilität

In dieser Kategorie wird seitens B1 und B2 beschrieben, dass ihnen in ihrer Zeit kein Auto zur Verfügung stand und dies zu einem höheren Zeitaufwand bei alltäglichen Aufgaben führte. Heutzutage kann diese gewonnene Zeit in Familienzeit umgewandelt werden. Die über Generationen hinweg positive Entwicklung hat viele Möglichkeiten für Familien geschaffen. Zum Teil bedingt dies aber auch Herausforderungen für die Familien, da diese mehr Auswahlmöglichkeiten haben und Regelungen nicht immer vorgegeben sind. Sei es, um ganz praktisch zu sprechen, die Auswahl des Familienautos. Welche Größe, für welchen Nutzen und für welche Kosten. Die Auswahl war früher sehr eingeschränkt, oftmals gab es keine Auswahl. Je nach Einkommensverhältnissen ist die Auswahl heutzutage fast unüberschaubar.

„Am Anfang hatten wir auch noch kein Auto, da war es noch viel Zeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln mit Einkauf (...) Was man heute alles mit dem Auto und in kurzer Zeit, da gewinnt man halt doch bisschen Zeit, die man sich nehmen kann“ (Anhang 2, B2: Z.231-234).

5.2.2 Kategorie Väterverlust/ Halbweise

Der Väterverlust von B1 in frühen Kindheitsjahren und der damit verbundene Verlust der Vaterfigur sind für diese Generation nicht unüblich und lassen das traditionelle Familienmodell aufbrechen. Der Großvater, welcher ebenfalls ein unmittelbarer Teil der Familie war, siehe 5.1.3 und der zur Männerfigur in der Familie wurde. Der Väterverlust als Kriegserfahrung, wie in Kapitel 3.2.3 dargestellt, wird bei den hinterlassenen Kindern auch als eine Belastung ihrer Persönlichkeit sowie Identitätsbildung beschrieben. Nun waren da die Mütter, die in Arbeit gehen mussten, um ihre Kinder zu versorgen und Großeltern, die die Erzieherrolle übernehmen mussten. Die Familien früherer Generationen, waren stärker auf die familiäre Gemeinschaft angewiesen als heutzutage.

„Mein Vater ist gefallen als ich vier war“ (Anhang 1, B1: Z.203).

5.2.3 Kategorie Unterschied Betreuung Ost- und Westdeutschland

In dieser Kategorie werden durch B2 die Betreuungsunterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland angesprochen.

„Zumindest hier im Osten ist es ja noch so, dass auch viele Frauen voll arbeiten gehen. Das ist ja nochmal anders als im Westen, wenn hier die Kindergärten von 9:00 bis 12:00 Uhr und dann nochmal von 14:00 bis 15:00 Uhr oder so (...) So, Ganztagesbetreuung gibt es ja im Westen gar nicht. Wer auch immer das nicht will, ob das dann die Muttis nicht wollen oder die Kommunen nicht wollen“ (Anhang 2, B2: Z.351-356).

Dies zeigt, dass die Unterschiede in Ost- und Westdeutschland in den Köpfen der Menschen immer noch behaftet sind und unterschiedliche Betreuungsformen auch unterschiedliche Zeitmodelle in Familien ergeben. Ist es in Ostdeutschland (ehemalige DDR) sehr wahrscheinlich, dass Mütter nach der Elternzeit wieder in den Beruf einsteigen und das zum Teil auch Vollzeit, scheint es in Westdeutschland dagegen häufiger so zu sein, dass die Mütter gar nicht arbeiten oder nur wenige Stunden, um die Betreuung abzusichern. Die Thematik Ost und West wird in der vorliegenden Arbeit nicht näher ausgeführt, da sie keine Hauptrolle in der Fragestellung spielt.

5.2.4 Kategorie Wirtschaftliche Situation/ Konsumententwicklung

In den Interviews bildet sich auch die wirtschaftliche Situation der Befragten heraus. Diese unterscheidet sich innerhalb der drei Generationen. Die Verfügbarkeit von Wohnraum und materiellen Dingen unterliegen einem deutlichen Veränderungsprozess. Wurde früher nur das notwendigste gekauft und sich mit dem ausgestattet, ist das heutige Angebot fast unüberschaubar.

„(...) früher musste man sich halt kümmern, um an Zeug zu kommen, was du heute einfach kaufen kannst. Da gehst du einfach in den Laden und kaufst dir das (...)“ (Anhang 3, B3: Z.133-135).

Die Angebotsvielfalt und Entwicklung des Konsumverhaltens der Menschen trifft auf Generationen, die sich durchaus angesprochen fühlen. „Shoppen“ ist heute fast als eine Freizeitaktivität zu definieren.

5.2.5 Kategorie Vom Paar zu Eltern werden

Die Zeit als Paar merkt B3 an. Er gibt an, dass die Zeit der Eltern durch Kinder begrenzt ist, da der Fokus auf dem Kind liegt und somit ein neuer Lebensmittelpunkt entstanden ist. B1 äußert sich dazu gar nicht. Es ist zu vermuten, dass diese Frage früher gar nicht aufkam, da es selbstverständlich war, dass Eltern mit einem Kind weniger Zeit für sich haben. Die Generation der neuen Väter hinterfragt das schon

eher, da die Bindung als Paar, also Mann und Frau, ein Grundsatz an gelingender gemeinsamer Elternrolle darstellt.

*„Insofern hat man natürlich weniger Zeit miteinander als Paar (...)
Das ist natürlich was, was man jetzt speziell beim zweiten Kind
merkt“ (Anhang 3, B3: Z.346-348).*

Tritt ein Kind in das Leben eines Paares ein, bedeutet das für beide Partner eine grundsätzliche Veränderung. Beide nehmen eine weitere oder andere Rolle an, die „der Mutter“ und die „des Vaters“. Das Kind rückt in den Mittelpunkt des Lebens. Beide Elternteile haben nun zwei Rollen in sich, die „der Frau“ und „der Mutter“ und die „des Mannes“ und „des Vaters“. Nun bewegen sich beide Elternteile immer wieder in unterschiedlichen Rollen.

5.2.6 Kategorie Scheidungskind

Die Trennung der Eltern im frühen Kindheitsalter bringt bei B3 einen Bruch mit sich. Er unterscheidet nun in zwei Teile seines Lebens, vor und nach der Scheidung der Eltern. Es kann angenommen werden, dass er seine Vaterrolle mit dem ersten Kind recht konkret definiert und festgestellt hat, wie er selbst als Vater sein möchte. Des Weiteren kann davon ausgegangen werden, dass der Zusammenhalt und der Bestand der Familie einen sehr hohen Stellenwert in der Familie von B3 ein nimmt.

*„Ja, meine Eltern haben sich ja getrennt, als ich acht war (...)
insofern, gibt's da ja auch einen gewissen Bruch, weil man ja
vorher zusammengewohnt hat (...) insofern hat das halt zwei
Teile“ (Anhang 3, B3: Z.353-355).*

5.2.7 Kategorie Aufwachsen in Zeitgeschichte

B1 ist in der ehemaligen DDR aufgewachsen. Er meint, dass der Sozialismus die Menschen damals sehr geprägt hat. In der DDR war das oberste Gebot des Bildungssystems, die Menschen zu sozialistischen Persönlichkeiten zu erziehen. Die Aussage von B1 gibt sehr genau, das Ziel des Bildungssystems der DDR wieder.

„Wir waren doch sozialistisch erzogene Persönlichkeiten“ (Anhang 1, B1: Z.160).

5.2.8 Kategorie Stiefvater – Sohn – Beziehung

Die Erfahrungen von B3 bezüglich der Scheidung seiner Eltern haben einen Bruch in seiner Kindheit verursacht. Die Lebensgefährten der Mutter konnte und wollte er als „Ersatz“ der Vaterfigur nicht annehmen.

„(...) meine Mutter hatte natürlich auch mal andere Lebensgefährten, wie man so sagt (...) zu denen ich halt natürlich auch gar keine Beziehung aufgebaut hab, weil ich nie wollte und weil wahrscheinlich die oder der das nicht wollte“ (Anhang 3, B3: Z.395-397).

Die sogenannte Patchworkfamilie stellt hohe Anforderungen an alle beteiligten Familienmitglieder. Familienmitglieder einer Patchworkfamilie haben häufig sehr unterschiedliche Ansichten wer eigentlich zu ihrer Familie gehört. Des Weiteren geht es darum wer wie angesprochen wird. Ist die neue Mutter oder der neue Vater, die/der „Ersatzmutter/ -vater“, die „Stiefmutter/ -vater oder wie definiert sich jeder in der Patchworkfamilie? Es können Konflikte vorprogrammiert sein, da viele Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Rolle und mit verschiedenen Ansprüchen in einer Patchworkfamilie sind.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die Kategorien einen erheblichen Wert im Erleben der befragten Väter haben. Sie bilden noch einmal sehr genau heraus, welche weiteren wichtigen Punkte im Leben der Väter eine Rolle gespielt haben oder noch aktuell sind und vom Leitfaden mit den Fragen nicht gestellt worden sind, sondern sich über den Kontext der Fragen herausgebildet haben.

6 Fazit und Ausblick

Im letzten Kapitel werden aus den vorangegangenen Ergebnissen Schlussfolgerungen gezogen. Die vorliegende Arbeit hat sich mit dem intergenerationellen Wandel der Vaterrolle innerhalb einer Familie beschäftigt. Es sollte belegt werden, dass ein Wandel der Vaterrolle stattgefunden hat und wie diese über drei Generationen erlebt wurde. Anhand von einem Leitfaden wurden drei Interviews mit Vätern einer Generationslinie (Großvater – Sohn – Enkel) durchgeführt und anschließend mit der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) und der Analysetechnik Strukturierung und Zusammenfassung ausgewertet.

Das Setting der Interviews war einerseits positiv, da alle drei Väter einer Generationslinie entstammen und sich in der Interviewsituation aufgehoben gefühlt haben. Andererseits war der Redefluss bei B1 sehr eingeschränkt. Es lässt sich schwer einschätzen, ob dies der Thematik geschuldet war oder der Tatsache, dass die nachfolgenden Generationen zugehört haben. Eventuell hat dies einen lockeren entspannten Redefluss „verhindert“. Es kann außerdem vermutet werden, dass das Thema Vaterschaft einen rein sachlichen Stellenwert bei B1 einnimmt. Über das Setting lassen sich unterschiedliche Schlussfolgerungen anstellen und es kann nicht genau gesagt werden, welche Form „Einzelinterviews separiert“ oder „Einzelinterviews gruppiert“ vorteilhafter ist.

Die Auswertung der Interviews hat ergeben, dass in dieser Familie und Generationslinie ein Wandel der Vaterrolle stattgefunden hat und diese auch von allen drei Interviewpartnern bewusst erlebt wurde. Innerhalb der drei Oberkategorien wurde sehr genau erfasst wie sich Väter vom „Vater werden“ zum „Vater sein“ erlebt und aktiv beteiligt haben. Im Rückblick sollte herausgefiltert werden, wie das Aufwachsen mit dem eigenen Vater im Vergleich zur jetzigen Vaterrolle wahrgenommen wird. Weitere Punkte, wie die zeitgeschichtliche Komponente, das Bewusstsein „Eltern sein“ und die Gestaltung des Familienlebens unterstreichen den Wandel der Vaterrolle.

Bei allen drei befragten Vätern war der Wunsch nach einem Kind da. Besonders B3 erwähnte die biologische Komponente und die jahreszeitliche Überlegung. Die Emotionen der Väter wurden durch den Interviewer wahrgenommen und definieren sich als eine pflichtbewusste und gewollte Vaterschaft. Das Erleben Schwangerschaft wurde von Generation zu Generation, auch aufgrund unterschiedlicher medizinischer Möglichkeiten und Voraussetzungen, verschieden gelebt. Eine Beteiligung gab es vermehrt in den nachfolgenden zwei Generationen und der feste Wille aktiv dabei sein zu wollen. Wahrscheinlich hätte auch B1 diese Möglichkeit in Anspruch genommen. Ein „von Anfang an dabei“ war B2 und B3 besonders wichtig. Die intensive Auseinandersetzung mit der Vaterrolle ist bei B3 spürbar. Es ist zu vermuten, dass B2 aufgrund einer früheren Vaterschaft, schon im Bilde ist, wie die Vaterschaft funktioniert. Die Vorstellung über das Familienleben ist im Grunde recht gleich, findet aber unterschiedliche Ausprägungen. In der früheren Generation war es geregelt und klar, dass Kinder zu einer Familie dazu gehören. Bei B2 war es bei der zweiten Vaterschaft schon mit modernen Möglichkeiten und einem aktiveren Einbringen in die Vaterrolle verbunden. B3 musste sich intensiv Gedanken um die wirtschaftliche Situation und den Wohnraum machen sowie auswählen, welches Elternzeitmodell das passende für die aktuelle Familienstruktur ist. Die berufliche Seite spielt bei B2 und B3 insofern eine Rolle, dass sie selbständig sind. Die Entscheidung und das Befinden des Arbeitgebers zum Modell Elternzeit ist hier nicht gegeben.

Die Mitwirkung am Familienleben aller befragten Väter wurde uneingeschränkt mit einem klaren „Ja“ beantwortet und unterschiedlich gelebt. Eine gemeinsame elterliche Beteiligung ist bei allen drei befragten Vätern vorhanden. Bei B2 und B3 wird die Bindung zum Kind besonders hervorgehoben. Gründe können sein, dass es zu ihrer Zeit bereits Ultraschalluntersuchungen und die Möglichkeit gab, dass der Vater bei der Geburt dabei sein kann. Ein Wandel der Vaterrolle wird von allen drei Befragten wiedergegeben und kann aus den Interviews interpretiert werden. Der Ausblick dieser Arbeit kann sein, dass weitere Interviews mit Vätern einer Generationslinie geführt werden, um einerseits zu schauen ob ein ähnliches Ergebnis zustande kommt und andererseits zu vergleichen ob und wie der Wandel der Vaterrolle wahrgenommen wird.

Des Weiteren kristallisiert sich heraus, dass es einen Wandel im Rollenverständnis von Vätern gab und gibt. Die verstärkte Partizipation von Müttern in der Berufswelt offeriert den Vätern immer mehr Möglichkeiten in den Familienalltag einzusteigen. War es früher selbstverständlich, dass die Mutter nach der Geburt zu Hause bleibt, bietet der Staat den Eltern heutzutage vielfältige Möglichkeiten und Konzepte für die Elternzeit. Die zunehmende ökonomische Unabhängigkeit der Frau hinterfragt das Geschlechterverhältnis zwischen Mann und Frau in einer Familie und stellt sie vor neue Herausforderungen. Traditionelle Rollenbilder werden aufgebrochen und es kann sich als Familie neu orientiert und definiert werden. Sehr prägnant ist die Aufteilung der Haushaltsaufgaben als Gemeinschaftsprojekt oder auch als Aushandlungsprozess. Die Hauptverantwortung der Väter in der Rolle des Ernährers wird langsam abgelöst und auf beide Elternteile übertragen oder gar auch von den Frauen ausgeführt.

Väter einer Generationenlinie erleben einen Wandel der Vaterrolle. Sie stellen fest, dass sich verschiedene Ansichten und Ansätze verändert haben sowie die Geschlechterverhältnisse ebenfalls vom Wandel betroffen sind. Nicht nur Väter erleben einen Wandel. Auch immer mehr die Mütter, die in ihrer Rolle Veränderung erleben oder herbeiführen. Die Teilhabe der Mutter in der Berufswelt bringt die Veränderungen mit sich, sich nun konkret gemeinsam Gedanken, um die Familienstruktur zu machen: Aufgaben zu verteilen, Termine zu organisieren, den Vater mit in die Verantwortung des Erziehers zu nehmen und die elterliche aktive Teilhabe am Familienmodell zu leben. Jede Familie muss für sich selbst herausfinden, welches Modell das passende ist. Die traditionelle „Ernährerrolle“ und auch die „modernen Väter“ können für die verschiedenen Formen das richtige sein.

Das Vereinbarkeitsdilemma von Vätern ist weiterhin vorhanden. Vorwiegend gehen immer noch mehr Frauen in Teilzeit als Männer. Dies hängt noch mit traditionellen Familienstrukturen zusammen, mit der Nichtvereinbarkeit von Beruf und Familie oder mit den Einkommensverhältnissen. Eine aktive Vaterschaft macht Familien wesentlich flexibler, fordert aber auch die Frau aktiv in die Versorgerrolle ein. Die Einstellungen und Rahmenbedingungen der Eltern sowie die Ressourcen gestalten die Elternschaft in die jeweilige Richtung.

Selbständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe.

Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus Quellen entnommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Dresden, den 03.01.2019

Alice Klatte

Quellenverzeichnis

- [1] Böllert, Karin; Peter, Corinna (Hrsg.) (2012): Mutter + Vater = Eltern? VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien. Wiesbaden
- [2] Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2015): Dossier Väter und Familie – erste Bilanz einer neuen Dynamik., verfügbar am 06.11.2018, online unter <https://www.bmfsfj.de/blob/95454/54a00f4dd26664aae799f76fcee1fd4e/vaeter-und-familie-dossier-data.pdf>
- [3] Bundeszentrale für politische Bildung (2014): Väter heute: Leitbilder, Lebensrealitäten und Wünsche., verfügbar am 05.12.2018, online unter <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/familienpolitik/185323/vaeter-heute?p=all>
- [4] Bürgerliches Gesetzbuch (2018): §1592 Vaterschaft, verfügbar am 06.11.2018, online unter <https://dejure.org/gesetze/BGB/1592.html>
- [5] Dresing, Thorsten/ Pehl, Thorsten (2018): Praxishandbuch Interview& Transkription& Analyse 8. Auflage Januar 2018. Marburg aus Kuckartz, Udo; Dresing, Thorsten; Rädiker, Stefan & Stefer, Claus (2008). Qualitative Evaluation. Der Einstieg in die Praxis. Wiesbaden: VS, Verlag f. Sozialwissenschaften
- [6] Drinck, Barbara (2005): Vatertheorien. Geschichte und Perspektive. Opladen: Verlag Barbara Budrich
- [7] Eltern: Brasch, Christine (2018): Das erste Weihnachten mit Baby: So wird es ein Fest für alle, verfügbar am 19.12.2018, online unter www.eltern.de
- [8] Gebhardt, Miriam/ Wischermann, Clemens (Hg.) (2007): Familiensozialisation seit 1933 – Verhandlungen über Kontinuität. Franz Steiner Verlag, Stuttgart

- [9] Karriere Spiegel (2018): Wie Elternzeit das Verhalten von Männern ändert.,
verfügbar am 05.12.2018, online unter
<http://www.spiegel.de/karriere/elternzeit-aendert-das-verhalten-von-maennern-a-1233877.html>
- [10] Kohli, Martin; Szydlik, Marc (Hrsg.) (2000): Generationen in Familie und Gesellschaft. Leske + Budrich, Opladen.
- [11] Lamnek, Prof. Dr. Siegfried (2010): Qualitative Sozialforschung. 5. Überarbeitete Auflage. Beltz Verlag, Weinheim, Basel 2010
- [12] Liebau, Eckart (Hrsg.), (1997): Das Generationenverhältnis. Über das Zusammenleben in Familie und Gesellschaft. Juventa Verlag
- [13] Matzner, Michael (2004): Vaterschaft aus der Sicht von Vätern. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ GWV Fachverlage GmbH
- [14] Peter, Corinna (Hrsg.); Böllert, Karin (2012): Mutter + Vater = Eltern? Sozialer Wandel, Elternrollen und Soziale Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien
- [15] Schultheis, Franz; Lüscher, Kurt (1993): Generationenbeziehungen in „postmodernen“ Gesellschaften: Analysen zum Verhältnis von Individuum, Familie, Staat und Gesellschaft. Universitäts-Verlag Konstanz. Konstanz
- [16] Wieners, Tanja (1. Auflage Februar 2005): Miteinander von Kindern und alten Menschen. Perspektiven für Familien und öffentliche Einrichtungen. VS Verlag für Sozialwissenschaften
- [17] Sutter, Gaby (2013): Historisches Lexikon der Schweiz: Vaterschaft.,
verfügbar am 12.12.2018, Online im Internet: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16102.php>
- [18] Zeit Online (2014): Neue Väter, neue Probleme., verfügbar am 05.12.2018,
online unter <https://www.zeit.de/gesellschaft/2014-01/kinderbetreuung-vater-teilzeit-sigmar-gabriel>

A 1 Leitfaden

Leitfrage (Erzählaufforderung)	Check/ Memo	Aufrechterhaltungs- und Steuerungsfragen
<ul style="list-style-type: none">▪ Geburtsjahr▪ Familienstand der Eltern▪ Eigener Familienstand▪ Wie viel Familienmitglieder in der Kernfamilie? Und wer?		<p>Gilt für alle 3 nachfolgenden Themenfragen:</p> <ul style="list-style-type: none">▪ Können Sie mir dazu mehr erzählen?▪ Wie war das konkret mit...?▪ Und wie haben Sie empfunden/ erlebt...?

<p>Vater werden</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Erzählen Sie einmal wie es für Sie gewesen ist, als Sie erfahren haben, dass Sie Vater werden. ▪ Welche Vorstellungen/ Gedanken kamen Ihnen im Verlauf der Schwangerschaft zum „Vater sein“? 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Geplante/ ungeplante Schwangerschaft ▪ Ablauf „Bekanntgabe“ Schwangerschaft ▪ Emotionen/ Gefühle ▪ Vorstellungen über die Vaterrolle während der Schwangerschaft ▪ Was ist wichtig für Sie gewesen/was nicht? ▪ Was gehört zum Vater sein dazu? Gab es hierzu Überlegungen im Verlauf der Schwangerschaft? ▪ Einbindung in Vorbereitung/ Kurse ▪ Anwesenheit Geburt und Geburtserlebnis 	
--	--	--

<p>Vater sein</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Erzählen Sie mir wie Sie Ihre Rolle als Vater erlebt bzw. wahrgenommen haben. ▪ Wie gestaltete sich die Rolle als Vater in den ersten 3 – 5 Lebensjahren? ▪ Was meinen Sie, wie ihre Rolle als Vater zukünftig sein wird (bis das Kind/ die Kinder erwachsen sind)? 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Einbindung in alltägliche Abläufe (wickeln, füttern, spazieren, Babytrage/-tuch, Arztbesuche, ...) ▪ Möglichkeit der Auszeit/ Elternzeit (wenn ja: wie lange) ▪ Mitwirkung an Erziehung ▪ Berufliche Einbindung ▪ Mitwirkung an Krippen-/Kita-/Schulwahl ▪ Gibt es Diskrepanzen zu den Vorstellungen im Verlauf der Schwangerschaft? Was meinen Sie weshalb das so sein könnte? ▪ Hat sich das Erleben verändert? ▪ Als Frau Berufstätigkeit wieder aufgenommen hat. Waren Sie als Vater da mehr gefordert? 	
--	--	--

<p>Rückblick in die Vergangenheit</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ Wie haben Sie als Kind das Aufwachsen mit Ihrem Vater erlebt? ▪ Wenn Sie einmal vergleichen, welche Unterschiede zu Ihnen als Vater und ihrem eigenen Vater erkennen Sie? ▪ Welche Gemeinsamkeiten gibt es? ▪ Was meinen Sie, welche Faktoren spielen dafür eine Rolle? 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zeit mit Vater ▪ Wann begann Mutter mit Berufstätigkeit nach Geburt? ▪ Regelmäßige Aktivitäten nur mit dem Vater? ▪ Bindungsintensität zu einem Elternteil besonders ausgeprägt? ▪ Nehmen Sie einen Wandel der Vaterrolle wahr? ▪ Warum ist das Ihrer Meinung nach so? ▪ Welche Faktoren spielen dafür eine Rolle? 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Wenn ja: Wie erleben Sie diesen Wandel?
---	--	---

A 2 Kategoriensystem deduktiv

	Kategorien- bezeichnung	Definition	Ankerbeispiel	Codierregeln
Oberkategorie 1	Vater werden			
Unterkategorie 1.1	Gründung einer Familie	Geplante/ Ungeplante Kinder, Gefühle und Emotionen	<p>„Es war ein geplantes Kind.“ (B1, Z.38)</p> <p>„In beiden Fällen.“ (B1, Z.43)</p> <p>„Damals haben die Familien noch geplant.“ (B1, Z.67)</p> <p>„Das war ebenso geplant, dass man die Familie mit zwei Kindern vervollständigt.“ (B1, Z.78)</p> <p>„(...) darauf eingerichtet, wir haben es so gewollt...“ (B1, Z.68)</p> <p>„Der junge Mann war geplant, ja.“ (B2, Z.40)</p> <p>„Na war auch geplant.“ (B2, Z.56)</p>	<p>Gründung einer Familie ist geplant gewesen. Empfinden des Mannes.</p>

			<p>„Man wollte schon Familie (...), wenn man Familie wollte auch halt angesagt zu der damaligen Zeit möglichst zeitig ein Kind, weil mit Kind gab es eine Wohnung (...) heute ist es wieder andersrum.“ (B2, Z.46-48)</p> <p>„(...) das waren ja auch beide Kinder geplant.“ (B3, Z.23)</p> <p>„Es war schön, man hat sich gefreut (...)“ (B2, Z. 45)</p> <p>„(...) aber man hat sich auch sehr darauf gefreut und die Erfahrung sag ich mal, auch bei uns.“ (B2, Z.57-58)</p> <p>„(...) ist es dann natürlich schön, wenn man halt merkt es hat jetzt geklappt (...)“ (B3, Z.23-24)</p> <p>„(...) beim Großen (...) haben wir jetzt einfach gesagt, das wollen wir jetzt mal machen (...)“ (B3, Z.26-27)</p> <p>„(...) bei der (...) kam ja sogar dann noch so eine jahreszeitliche Überlegung dazu (...) war es sozusagen noch mehr geplant, weil da auch die Zeit eine Rolle gespielt hat.“ (B3, Z.27-28)</p>	
--	--	--	--	--

Unterkategorie 1.2	Erleben der Schwanger-schaft	Geplante/ Ungeplante Schwangerschaft, „Bekanntgabe“ der Schwangerschaft, Einbindung in Frauenarzttermine/ Geburtsvorbereitungs- kurse, Erlebnis Geburt	<p>„Sie war irgendwie beim Arzt und Ergebnis und ok. Solche intimen Fotos gab's damals noch nicht.“ (B1, Z. 48-49)</p> <p>„Das war damals absolut nicht üblich“ (B1, Z. 102)</p> <p>„War sicher schön, ja.“ (B1, Z. 114)</p> <p>„Beim B3 (...) war es ja so, dass man halt nicht dabei sein konnte bei der Geburt. Bei den anderen Beiden war ich dabei. War ein Erlebnis (...)“ (B2, Z.65-66)</p> <p>„Beim Frauenarzt nicht, das war nicht. Aber bei der Feindiagnostik (...) und dann auch bei den Geburtsvorbereitungskursen“ (B2, Z.126-129)</p> <p>„War sicher schön, ja“ (B1, Z.114)</p> <p>„(...) und heutzutage testet man das ja auch eher... und dann weiß man es ja schon ziemlich zeitig (...) insofern waren wir da immer sehr froh und man hat sich gefreut.“ (B3, Z.32-35)</p> <p>„Die L. hat sich halt immer so einen Test, sag ich mal gekauft. Den Ersten haben wir sogar zusammengekauft, den Zweiten hat sie dann allein gekauft. Sie hat mir aber immer gesagt, dass sie das jetzt macht mit dem Test... und</p>	Miterleben der Schwangerschaft beim Mann im Rollenwandel zum Vater. Möglichkeiten des - Aktiv dabei seins-.
-----------------------	---------------------------------	---	---	---

			<p>dass auch zusammen, mehr oder weniger, gefeiert (...)" (B3, Z.39-46)</p> <p>„Naja man macht sich natürlich viele Gedanken und auch wenn man so hört, dass Dinge auch schief laufen können (...) heute gibt's ja auch mehr Möglichkeiten mit Feindiagnostik (...) dann halt Ultraschallbilder. Ähm und da identifiziert man sich auch mehr damit schon, weil du halt auch schon ein Bild hast und irgendwie halt siehst da wächst ein kleiner Mensch (...) find ich halt eine wichtige Sache, um da auch schon die erste emotionale Bindung aufzubauen.“ (B3, Z.51-59)</p> <p>„(...) und beim zweiten Kind, ist es natürlich ein bisschen anders, weil du halt weißt was kommt (...)“ (B3, Z.67-68)</p> <p>„Ich habe auch mitgemacht bei dem Geburtsvorbereitungskurs (...) ich fand es auch sinnvoll den Geburtsvorbereitungskurs zu machen, weil ich ja auch bei den Geburten dabei war (...) bei der Ersten fand ich es wichtig, weil etwas vorbereitet zu sein (...) was da so passiert (...) also die ersten Tage im Krankenhaus, wenn du dann auch schon direkt mit dabei bist und eben alles gleich lernst.“ (B3, Z. 72-85)</p>	
--	--	--	--	--

Unterkategorie 1.3	Vorstellung über Gestaltung des Familienlebens	Vaterrolle, Verteilung der Aufgaben, Beruf, Finanzen	<p>„Überraschen lassen und mal sehen was draus wird.“ (B1, Z.73)</p> <p>„Und da war zu erwarten das man es konnte.“ (B1, Z. 90)</p> <p>„Meine Frau ist acht Jahre lang nicht arbeiten gegangen, ne zwölf Jahre...“ (B1, Z. 91-92)</p> <p>„Eigentlich nicht. Nö“ (B1, Z. 97)</p> <p>„Das war ja damals geregelter (...)" (B2, Z.110)</p> <p>„Ja, damals war ich ja noch Angestellter (...) Und jetzt halt selbständig.“ (B2, Z.116-117)</p> <p>„Das geht ja dann bei Erziehungsmethoden weiter und setzt sich fort (...) insofern, die Möglichkeiten sind da, aber man darf sich da nicht verrückt machen lassen (...) Also ich fand es anspruchsvoll, aber ich fand es nicht unlösbar.“ (B3, Z.192-195)</p> <p>„Ich habe da auch Lust drauf, zum Beispiel hat die Oma ja auch mal gesagt, wo dann der P. eben schon da war und wir dann eben auch bei Familienfeiern irgendwas gespielt haben. Hat sie halt auch mal so nebenbei gesagt, dass sie halt denkt, dass ich mal ein guter Papa werde oder sein könnte und das versucht man dann auch irgendwo zu erfüllen oder der</p>	Ideen und Vorstellungen über Ausgestaltung des Familienlebens. Berufliche Aktivität. Gemeinsame Erziehungsaufgaben. Finanzielle Anforderungen.
-------------------------------	---	--	---	--

			<p>Erwartung gerecht zu werden (...)“ (B3, Z. 95-100)</p> <p>„(...) zur Versorgerrolle. Das war schon auch ein Thema (...) da war ich ja schon zwei Jahre oder anderthalb selbständig (...) da macht man sich halt so seine Gedanken, wenn du noch ganz neu anfängst mit der Firma und du noch gar nicht weißt, wie sich die Umsätze so entwickeln und wie das alles so funktioniert. Da liegt man natürlich schon mal wach und denkt sich „Scheiße, was ist denn nächsten Monat?“ (...) und wenn du zu Hause bist, da brauchst du bisschen mehr Geld und das Einkommen ist bisschen geringer...das spielt schon eine Rolle.“ (B3, Z.106-116)</p> <p>„(...) ich nehme das so als Pflicht wahr auf der einen Seite, dass das jetzt für mich keine Frage ist, wo ich auch mal sage ich habe jetzt mal keine Lust auf das Kind oder so. Also insofern, das gehört halt dazu und das mache ich dann auch, auch weil ich das will (...) man reift ja selbst und sieht wie sich das Kind entwickelt und das ist auch das, was mir viel gibt (...) ich finde das extrem bereichernd und ich könnte mir das auch nicht mehr vorstellen ohne Kinder.“ (B3, Z.247-256)</p>
--	--	--	--

			<p>„Und ich finde es auch gut, wenn man zum Beispiel an seiner Seite eine Frau hat, die eben auch so emanzipiert ist, die sich eben auch drum kümmert und so intelligent ist, die solche Sachen auch alleine für sich entscheidet und nicht/ also ich würde nicht damit klar kommen, wenn ich ein Heimchen am Herd hätte, die mich jetzt alles fragt oder so, also das wäre nicht so meins (...) insofern bin ich ihr auch dankbar dafür, wenn man sich das eben aufteilen kann, die ganze Arbeit, die da entsteht und die ganzen Dinge, um die man sich kümmern muss.“ (B3, Z.198-205)</p> <p>„Und da war es jetzt vielleicht noch ein bisschen anders als früher, als das noch relativ geregelt war und als du genau wusstest (...) naja die Wohnung ist geklärt, die Arbeit ist relativ „safe“ und das war jetzt nun ja nicht alles so 100%ig.“ (B3, Z.116-119)</p> <p>„(...) find es auch wichtig, dass auch beide Elternteile sich entsprechend mit dem Kind beschäftigen und das man als Papa eben auch mal sieht, das Kind ist nicht nur spielen und ins Bett bringen oder so, da gehören eben auch andere Sachen dazu: füttern, wickeln (...) die nicht so schön sind eben auch mal</p>	
--	--	--	---	--

			Trotzphasen auszuhalten (...) alles auf ein Elternteil abzuwälzen, ist halt auch ungerecht.“ (B3, Z.313-318)	
--	--	--	---	--

	Kategorien- bezeichnung	Definition	Ankerbeispiel	Codierregeln
Oberkategorie 2	Vater sein			
Unterkategorie 2.1	Berufliche Einbindung Vater	Elternzeit/ Auszeit	<p>„Die ersten Jahre auf alle Fälle, weil sie ja zu Hause war (...) und abends dann gemeinsam.“ (B1, Z.145-146)</p> <p>„Erziehung war ja damals auch (...) bisschen anders. Wir waren beide arbeiten, seine Mama und ich, wie das halt damals war. Da gabs die Elternzeit für ein Elternteil und dann ist man wieder arbeiten gegangen (...)“ (B2, Z. 72-74)</p>	
Unterkategorie 2.2	Mitwirkungs- möglichkeiten des Vaters, Haushalt und Alltag, Krippe/Kindergarten	Alltägliche Aufgaben (Wickeln, Füttern, Spazieren, Arztbesuche), Elternzeit, Mitwirkung an der Erziehung, Freizeit mit Kind	<p>„Täglich, normal.“ (B1, Z.129)</p> <p>„Das tägliche Leben. Sport haben wir nicht gemeinsam gemacht, aber ja so im Grundstück Federball und solche Sachen (...) Ja, dann später im Garten.“ (B1, Z.138-140)</p> <p>„Alles. Sicher doch. Wir waren doch sozialistisch erzogene Persönlichkeiten.“ (B1, Z.156-160)</p>	Mitwirkung des Vaters am Familienleben. Elternzeitmodelle.

			<p>„Wir hatten es mal versucht, aber da kam so ein Angebot (...) Kindergarten da, Arbeitsstelle da.“ (B1, Z.191-192)</p> <p>„Ein Jahr oder 13 Monate (...) da war die Frage wann wirklich ein Krippenplatz frei war.“ (B2, Z.86-87)</p> <p>„Jetzt haben wir halt diese 12+2-Regelung gemacht, auch aus den Erfahrungen von Freunden, die jetzt auch im Alter waren, das der Papa aus emotionalen Gründen dann lieber die Eingewöhnung in den Kindergarten macht. Weil die Frau ja dann immer Schwierigkeiten hat das Kind dann wegzugeben, S. ist auf Arbeit gegangen und ich habe dann die Eingewöhnung der Kinder gemacht (...) Bei Beiden, ja“ (B2, Z.91-99)</p> <p>„Haben wir eigentlich immer im Wechsel den B3 weggeschafft, Kindergarten, Kinderkrippe, je nachdem. Wie es arbeitsmäßig auch bei Beiden reinpasste (...)“ (B2, Z. 155-156)</p> <p>„(...) da wird schon noch denke ich mal einiges zu machen (...)“ (B2, Z.175-176)</p> <p>„Ja und da denke ich mal da kommt schon einiges, weil ja Beide auch bespaßt werden“ (B2, Z.204-205)</p>	
--	--	--	--	--

			<p>„Es war nicht ganz so aktiv (...) (Bezug zu B3).“ (B2, Z.214)</p> <p>„Man hat sich damals wie jetzt schon so viel Zeit wie nötig genommen (...)“ (B2, Z.230)</p> <p>„Na beim B. war noch dieses mit diesem flexiblen Teilzeitmodell nicht, das gab es damals noch nicht. Jetzt haben wir dieses (...) also beim B. war 12+2, was der B2 auch hatte (...) und die bei der E. machen wir es jetzt ein bisschen anders. Da machen wir halt zehn Monate bleibt die Mama zu Hause und danach machen wir vier Monate Teilzeit beide. Ähm was halt insofern für mich besser ist, dass ich nicht raus bin wegen Selbständigkeit und bei der L. wieder besser ist, dass Sie halt auch wieder leichter rein kommt in den Job und jetzt nicht sofort von null auf hundert loslegen muss.“ (B3, Z.302-311)</p> <p>„Auf der anderen Seite haben wir (...) wieder den Vorteil es gibt flexible Modelle was Elternzeit angeht...also für die ganzen Grundsachen ist halt gesorgt. Ähm aber man plant das auch viel mehr, allein wegen der Elternzeit anmelden.“ (B3, Z.119-123)</p>	
--	--	--	---	--

			<p>„Ja man bereitet sich auch auf der sachlichen Ebene, nicht nur emotional, find ich aufgrund der wirtschaftlichen Situation anders vor, als du das vielleicht früher gemacht hast.“ (B3, Z.125-127)</p> <p>„(...) du musst dir ja heute um andere Sachen Gedanken machen. Das geht ja beim Kitaplatz weiter. Na, damals war das ja gar keine Frage, da wurde einfach nur gesagt in welche Kita kommt das Kind und dann war es gut.“ (B3, Z.170-172)</p> <p>„Aber mir macht das auf jeden Fall viel Spaß. Ich hab' auch die Eingewöhnung gemacht beim B. in der Kita.“ (B3, Z.219-220)</p> <p>„Naja wir teilen (...) teilen wir uns die Arbeit schon so fifty-fifty (...) das geht ja los mit zur Kita bringen oder abholen und wickeln und füttern oder nachts auch Kinder beruhigen oder so, mit den Kindern spielen.“ (B3, Z.240-244)</p>		
Unterkategorie 2.3	Beziehung zum Kind	Vorstellung Vaterschaft, Bindung zum Kind	<p>„(...) da war ich halt die ersten zwei Stunden mit dem A. alleine (...) Das merkt man bis heute, der A. hängt stark an mir und</p>	Bindungsverhalten zum Kind.	

			<p>irgendwie ist da doch eine Bindung entstanden in der Zeit (...)“ (B2, Z.70-71)</p> <p>„Das ist emotional nicht gut, für alle drei, wenn die Mama zum Eingewöhnen mitgeht. Und da war das ganz gut.“ (B2, Z.99-101)</p> <p>„Wenn du da halt gleich von Anfang an, jetzt nicht gleich vielleicht im Kreißsaal, aber die ersten Tage danach so dabei bist (...) Ja, da entwickelt sich halt auch die Bindung und eigentlich auch der Wille, mehr sich zu involvieren.“ (B3, Z. 89-92)</p> <p>„Wenn man die Welt vielleicht auch nochmal mit anderen Augen sieht (...) allgemeinen Miteinander, finde ich das verändert einen schon nochmal, wenn man halt Kinder hat.“ (B3, Z. 270-273)</p> <p>„Also mein Anspruch an Eltern jetzt generell, nicht nur an mich als Vater, sondern als Eltern generell ist ja das man die Kinder sinnvoll auf das Leben vorbereitet, auf das was da kommt (...) und wir versuchen ja auch die Kinder so zu erziehen, dass man ihnen auch beiden zeigt und erklärt (...) und das andere ist halt der emotionale Zusammenhalt, der ja auch wichtig ist. Das will man ja versuchen den Kindern auch vorzuleben, dass man halt sagt,</p>	
--	--	--	---	--

			die Familie ist da auf jeden Fall (...) oder sollte halt die Priorität sein.“ (B3. Z.278-293)	
--	--	--	---	--

	Kategorien- bezeichnung	Definition	Ankerbeispiel	Codierregeln
Oberkategorie 3	Rückblick in die Vergangenheit			
Unterkategorie 3.1	Vater früher und heute	Zeiterleben mit eigenem Vater, berufliche Einbindung im Vergleich, Väterpflichten nach Berufseinstieg der Mutter, Aktivitäten mit dem Vater, wirtschaftliche Situation	<p>„Mein Vater ist gefallen als ich vier war.“ (B1, Z. 203)</p> <p>„Meine Mutter musste arbeiten gehen, Vollzeit. Dann hatten wir einen Großvater noch zu Hause.“ (B1, Z.211-212)</p> <p>„War immer da, wenn wir ihn gebraucht haben. Das ging ja früh los (...) das war ja zusammen (...) du hattest gefrühstückt (...) Erinnerungen habe ich eher daran da ist er früh reingekommen und hat uns geweckt, eh er dann auf Arbeit gelaufen ist (...) und dann haben wir auch viel zusammen gemacht. Federball gespielt, Fußball gespielt und später hatten wir auch einen Garten.“ (B2. Z.250-258)</p> <p>„Man hat sich gefreut als der Vater von der Arbeit kam, die Mama war halt immer da. Ja und damals haben wir auch noch mehr</p>	

			<p>geredet als heutzutage (...) War die ganze Kommunikation schon anders aufgebaut, da ist man zum Freund klingeln gegangen und gucken ob er schon da ist und musste nicht irgendwas schreiben.“ (B2, Z.264-270)</p> <p>„Vati musste halt damals arbeiten, Mutti war zu Hause. Das ist jetzt bisschen anders. Jetzt ist meine Frau 6:00Uhr spätestens aus dem Haus (...) also da habe ich die Frühbetreuung...Das war halt damals anders, weil immer jemand zu Hause war.“ (B2, Z.278-283)</p> <p>„(...) und dann waren wir immer mal unterwegs im Urlaub (...) Was wir damals gemacht haben, machen wir jetzt möglichst auch wieder. Gleiche Urlaubsregionen immer wieder aufgesucht. Wie wir es gelernt, kennengelernt hatten“ (B2, Z.302-313)</p> <p>„(...) früher musste man sich halt kümmern, um an Zeug zu kommen, was du heute einfach kaufen kannst.“ (B3, Z.133-134)</p> <p>„(...) damals gab es andere Schwierigkeiten, die du heute nicht hast und dafür hast du heute Schwierigkeiten, von Dingen, die halt früher geregelt waren (...) heute ist es variabler was die Arbeitswelt angeht, das war</p>	
--	--	--	---	--

			<p>früher eher geregelter und die Wohnungsgeschichte (...)" (B3, Z.140-143)</p> <p>"Es gab ein Einkommen, das wurde weitergezahlt und auch während der Zeit und da musstest du dir jetzt keine Gedanken machen, wenn du jetzt mal nicht auf Arbeit bist. Der Lohn war da, die Mama wurde weiterbezahlt (...)" (B2 aus B3, Z.145-148)</p> <p>"Ja, meine Eltern haben sich ja getrennt, als ich acht war (...) insofern gibt's da ja auch einen gewissen Bruch, weil man ja vorher zusammengewohnt hat (...) und dann mit dieser ganzen Besuchsgeschichte (...) insofern hat das halt zwei Teile. Also der erste Teil (...) Fand ich halt gut (...) gemeinsame Abendbrottscherlebnisse oder sowas, dass ist sowas was man sich dann behält. Also das ist halt positiv und dann natürlich, wenn sich die Eltern getrennt haben, verändert sich das Bild (...) weil, wenn du dann halt vierzehn Tage ohne Vater quasi bist (...)</p> <p>gewissermaßen auch eine Entfremdung (...)</p> <p>hast du einfach nicht mehr so einen Draht (...)" (B3, Z.353-368)</p> <p>"(...) zusammen auch Dinge gemacht (...) ich kann mich jetzt nicht erinnern, dass man jetzt</p>	
--	--	--	--	--

			<p>das Gefühl hatte, dass er vorher nicht da war, weil er zu viel arbeiten war (...) oder (...) dass er sich jetzt weniger kümmert als die Mama (...) alles ganz normal und halt ähnlich wie wir das jetzt auch machen, auch so von der Aufteilung eben.“ (B3, Z.427-432)</p> <p>„(...) klar kümmert sich eben auch der männliche Teil der Großeltern um den Enkel und nicht bloß die Oma.“ (B3, Z.485-487)</p>	
Unterkategorie 3.2	Veränderung der Vaterrolle	Wahrnehmung des Wandels, Ursachen, Auswirkungen	<p>„Naja, es sind andere Randbedingungen (...) Ob das immer gut ist, das sollen andere entscheiden.“ (B1, Z.250-251)</p> <p>„(...) wie heutzutage die Kinder und deren Eltern hauptsächlich (...) sich gegenüber Lehrern, Erziehungsberechtigten verhalten, finde ich es zum Teil unmöglich. Wehe, du schimpfst mit meinem Kind, da hole ich einen Anwalt.“ (B1, Z.256-259)</p> <p>„(...) das war eine Respektsperson (der Lehrer).“ (B1, Z.264)</p> <p>„Zum einen gibt es ja die ganzen Rahmenbedingungen, die sich ändern (...) Elternzeit, die Verfügbarkeit von Wohnungen oder von Arbeit (...) Umbruchthema (...) er ist</p>	

			<p>selber aufgewachsen wo er noch in der Nachkriegszeit war. Dann mit Wende, dann ja auch aufgewachsen in der DDR, wo eben mehr oder weniger Mangel schon spürbar war auf irgendeine Zeit (...)" (B3, Z.458-465)</p> <p>„Weil 1989 die friedliche Revolution war. Und da ist das andere über uns drüber weg geschwappt.“ (B1. Z.269-270)</p> <p>„(...) durch die Arbeit, dass der Vater halt arbeiten gehen musste und die Mutter halt das Ganze gemacht hat, ließ es sich schon rein zeitmäßig nicht machen. Jetzt ist es schon mehr, dass man sich um die halt mehr kümmert (die Kinder (...)) kümmert sich um die Wäsche, kümmert sich um das und das, was halt so zu machen ist. Das war beim Vati am Anfang nicht so, musste ja nicht (...) weil die Mutti ja den ganzen Tag zu Hause war. Da wurde immer das meiste gemacht, aber dann wo die Mutti wieder arbeiten ging, da ging es ja auch Hand in Hand bei euch.“ (B2, Z.317-324)</p> <p>„Das ist halt bei euch auch so ähnlich wie bei uns, dass beide am Herd stehen (zeigt auf B3).“ (B2, Z.328-329)</p>	
--	--	--	--	--

			<p>„(...) im Zuge der Gleichberechtigung der Frau, weil die halt auch viele Sachen machen, die halt früher die Frau nicht wollte oder nicht konnte. Je nachdem, wie es war. L. muss ja auch öfters mal länger arbeiten, dass sich die Rolle auch da nochmal verschiebt, dass sich M. da auch nochmal, dass er einen anderen Dienst übernimmt.“ (B2, Z.342-348)</p> <p>„Bei uns gibt's halt auch eine klare Arbeitsteilung.“ (B3 aus B2, Z.331)</p> <p>„(...) wie dort halt die Wäscherolle dort im Schlafzimmer steht bei meinen Großeltern und wie ich dort den Opa auch gesehen habe, wie er was gemacht hat und auch mal Wäsche aufhängen.“ (B3, Z.478-480)</p> <p>„(...) dass sich da viel verändert hat, weil so dieses klassische Patriarchat (...)</p> <p>Negativvorbild (...) "Ne so möchte ich definitiv nicht sein als Mann oder als Vater (...)." (B3, Z.490-497)</p> <p>„Gesellschaftlich und Typ Frage und die Zeit ändert sich (...) Anspruch an Männer im Allgemeinen anders ist heutzutage (...)</p> <p>speziell auch an Väter (...) Erzieher in der Kita gibt und dass es tatsächlich auch fifty und fifty Mütter und Väter sind, die Kinder in die Kita</p>	
--	--	--	---	--

			<p>bringen (...) auf dem Spielplatz auch Väter sitzen sieht.“ (B3, Z.499-503)</p> <p>„(...) geändert hat, wenn der Mann jetzt nicht mehr so 100% des Einkommens mit nach Hause bringt.“ (B3, Z.508-509)</p> <p>„Gesellschaftlich ist es (...) mittlerweile auch so (...), dass es verpönt ist wen du so ein Macho Typ und sehr (...) männlicher Testosteron-Mensch bist als Familienvater.“ (B3, Z.516-518)</p> <p>„(...) vielleicht in den 50er Jahren gewesen wäre und du da deinem Sohn eine gelangt hast und (...), dass halt keinen groß angehoben. Wenn du heute dein Kind heut mal einer kurzen Handkante zur Ordnung rufst, dann würde ich, glaube ich denken, holen alle Umstehenden schon mal kurz die Polizei (...).“ (B3, Z.519-523)</p>	
--	--	--	--	--

A 3 Kategoriensystem induktiv

Fall	Zitat	Paraphrase	Generalisierung	Kategorie
B1, Z. 196-197	„Da war man noch nicht so mobil, da war alles zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Es gab noch kein Auto. Schon etwas schwieriger als heute...“	Früher war die Mobilität eingeschränkt. Da hatten noch nicht alle ein Auto.	Eingeschränkte Mobilität aufgrund von fehlendem Auto	Eingeschränkte Mobilität
B2, Z. 231-234	„Am Anfang hatten wir auch noch kein Auto, da war es noch viel Zeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln mit Einkauf... Was man heute alles mit dem Auto und in kurzer Zeit, da gewinnt man halt doch bisschen	Da früher kein Auto da war, musste alles mit den Öffentlichen oder zu Fuß erledigt werden. Heutzutage spart man die Zeit mit dem Auto.	Zeitgewinnung durch Mobilität	

	Zeit, die man sich nehmen kann.“				
B1, Z.203	„Mein Vater ist gefallen als ich vier war.“	Vater ist gestorben als er vier war.	Vaterverlust als Kind	Vaterverlust/ Halbweise	
B2, Z.351-356	„Zumindest hier im Osten ist es ja noch so, dass auch viele Frauen voll arbeiten gehen. Das ist ja nochmal anders als im Westen, wenn hier die Kindergärten von 9:00 bis 12:00 Uhr und dann nochmal von 14:00 bis 15:00 Uhr oder so (...). So, Ganztagesbetreuung gibt es ja im Westen gar nicht. Wer auch immer das nicht will, ob das dann die Muttis nicht wollen oder die Kommunen nicht wollen.“	Im Osten gehen viele Frauen voll arbeiten. Im Westen gibt es keine Ganztagesbetreuung, da die Frauen dort nicht voll arbeiten gehen wollen oder es durch die Kommunen nicht gewollt ist.	Vollzeittätigkeit bei Frauen im Osten. Im Westen keine Ganztagesbetreuung, da durch Frauen oder Kommunen nicht gewollt.	Unterschied Betreuung Ost und West	

B3, Z. 133-135)	„...früher musste man sich halt kümmern, um an Zeug zu kommen, was du heute einfach kaufen kannst. Da gehst du einfach in den Laden und kaufst dir das.“	Früher war es schwierig bestimmte Dinge zu kaufen im Gegensatz zu heute.	Heute kann alles gekauft werden, früher war das schwierig.	Wirtschaftliche Situation, Konsumententwicklung
B3, Z. 346-348	„Insofern hat man natürlich weniger Zeit miteinander als Paar...Das ist natürlich was, was man jetzt speziell beim zweiten Kind merkt.“	Als Paar hat man weniger Zeit. Das ist mit dem zweiten Kind besonders spürbar.	Mit Kindern hat man weniger Zeit als Paar.	Vom Paar zu Eltern werden
B3, Z. 353-355	„Ja, meine Eltern haben sich ja getrennt, als ich acht war...insofern gibt's da ja auch einen gewissen Bruch, weil man ja vorher zusammen gewohnt hat...insofern hat das halt zwei Teile.“	Eltern haben sich getrennt als ich acht Jahre war. Das war ein Bruch in der Familie und hat somit zwei Teile.	Trennung der Eltern im Alter von acht Jahren ergibt Bruch in der Familie.	Scheidungskind

B1, Z. 160	„Wir waren doch sozialistisch erzogene Persönlichkeiten.“	Wir waren sozialistisch erzogene Persönlichkeiten.	Aufgewachsen im Sozialismus	Aufwachsen in Zeitgeschichte
B3, Z. 395-397	„...meine Mutter hatte natürlich auch mal andere Lebensgefährten, wie man so sagt...zu denen ich halt natürlich auch gar keine Beziehung aufgebaut hab, weil ich nie wollte und weil wahrscheinlich die oder der das nicht wollte.“	Meine Mutter hatte andere Lebensgefährten. Zu denen habe ich keine oder sie zu mir keine Beziehung aufgebaut.	Es gab keine Stiefvater-Sohn-Beziehung.	Stiefvater-Sohn-Beziehung